

DREI BÜCHER DES MONATS CLAUS LINCKE

Buchhandlung · Königsallee 96

Reinhard Buchwald: Schiller. Leben und Werk. 838 Seiten, Leinen, DM 15,80.

Das Schiller-Bild unserer Zeit.

Wilhelm Gollub: Tiberius. 348 Seiten mit 16 Abbildungen, Leinen, DM 22,—.

Friedrich Gontard: Die Päpste. Regenten zwischen Himmel und Hölle. 638 Seiten mit 158 Abbildungen, Leinen, DM 28,50.

Eine lebendige Papstgeschichte ohne Vorurteil.

Düsseldorfer Heimatspiegel Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ Geburtstage im Monat September 1959

3. September	Geschäftsführer Willy Viehoff	55 Jahre
4. September	Bankdirektor Alfred Wolff	70 Jahre
4. September	Verwaltungsbeamter Hans Johann	50 Jahre
4. September	Landesoberinspektor Carl Schmitz	55 Jahre
5. September	Direktor Theo Maria Kreuter in Frankfurt a. Main	82 Jahre
6. September	Kaufmann Hans Nebgen	55 Jahre
9. September	Kaufmann Theodor Mertens	55 Jahre
10. September	Apotheker Robert Wirtz	55 Jahre
11. September	Hüttendirektor a.D. Rudolf Kunz	84 Jahre
11. September	Graveurmeister Alfred Scheufen	75 Jahre
13. September	Architekt Max Oellers	80 Jahre
13. September	Schreinermeister Peter Koelmann	55 Jahre
17. September	Kunsthändler Franz Karrasch	75 Jahre
18. September	Kaufmann Friedrich Karl Lübbert	60 Jahre
18. September	Obermedizinalrat a.D. Dr. Friedrich Karl Klein	70 Jahre
19. September	Kaufmann Christian Schmitz	55 Jahre
20. September	Bandagist Georg Wildschütz	75 Jahre
21. September	Vertreter Hubert Brendt	55 Jahre
21. September	Kaufmann August Haas	75 Jahre
23. September	Justizbeamter Franz Hungs	65 Jahre



Royermann

DÜSSELDORF · IMMERMANNSTR. 36 · RUF 80122

K O K S
im Sommer
billiger

Heinrich Keusen

Sanitäre Installationen

Gas-Heizungsanlagen

Selt
1901

DÜSSELDORF · HOHE STRASSE 44 · RUF 12896



Touropa-Reisen sind immer beglückende Urlaubstage

Bequem reisen im Liegewagen, sorgsamste Betreuung am Zielort
Wir bieten eine beispiellose Auswahl an Reisezielen, auch für Einzel-Pauschalreisen
Prospekte, Beratung und Anmeldung

Königsallee 6 (am Corneliusplatz) · Fernruf 80771

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Bommer Kaffee



Immer ein Genieß!

24. September	Kaufmann Wilhelm Sölker	83 Jahre
25. September	Stadtamtmann a.D. Wilhelm Pütz	75 Jahre
26. September	Amtsrat Joseph Loos	55 Jahre
26. September	Kaufmann Heinrich Münstermann	55 Jahre

Allen Geburtstagskindern unsere herzlichsten Glückwünsche!

Die Chronik der „Jonges“

Berichte über die Versammlungen

21. Juli

An diesem Dienstagabend huldigten die Mitglieder drüben „op de angere Sitt“ dem neuen Schützenkönig des Großen Vereins, Heinz I. von der Wilhelm-Marx-Gesellschaft. In stattlicher Anzahl zogen die „Jonges“ nach alter Tradition als erste Gratulanten vor den Thron der Majestät. Präsident Dr. Kauhausen betonte in seiner festlichen Rede, daß Schützen- und Heimatvereine für alle Zeiten zusammengehörten und fest zusammenstehen würden zum Wohle der Vaterstadt. Zwei Tage zuvor war aus Anlaß des Jungschützertreffens zum ersten Male der Willy-Kauhausen-Pokal ausgeschossen worden.

30. Juli

Traditionsgemäß empfingen die „Jonges“ am ersten Dienstag nach Schluß des Schützenfestes den neuen Schützenkönig, der vom Ehrenchef und Chef, vom Oberst und den Stabsoffizieren des St. Sebastianus-Schützenvereins 1316 in feierlichem Zuge ins Vereinsheim geführt wurde. Der Baas heftete der jungen Majestät die rot-weiße Nadel an den Rockaufschlag. Klar, der König ist ja von Geburt schon ein Düsseldorfer Jong, was uns ganz besonders freut.

4. August

Einer Anregung Dr. Stöckers folgend, findet fortan möglichst in jeder Monatsversammlung eine kleine

Photofragen beantwortet
Photowünsche erfüllt
sachkundig und sorgfältig

65 Jahre im Familienbesitz



Schadowstr. 39 • Telefon 2 01 44

BANK DER



MITTELSTÄNDISCHEN WIRTSCHAFT
WIRTSCHAFTSBANK
E G M B H.

D Ü S S E L D O R F **B R E I T E S T R A S S E 7**

Depositenkasse: Grafenberger Allee 149

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



FÜR UHREN MIT UHREN ZU

Wedemeyer

G E G E N Ü B E R K O C H A M W E H R H A H N

Kunstschau statt, mit der sich ein Düsseldorfer Künstler den Heimatfreunden vorstellt. An diesem Abend machte Kunstmaler Jakob Weitz mit seinen begehrenswerten heimatverbundenen Gemälden und Aquarellen den Anfang. Mehrere der Kunstwerke fanden sofort begeisterte Käufer. Als Gäste weilten die Vertreter des „Bundes der Danziger“ bei den „Jonges“. Die Versammlung begrüßte die Vertreter des „Patenkindes“ mit besonderer Herzlichkeit. Der Sprecher der Danziger betonte, wie es die Vertriebenen freue, Anschluß an die Heimatbewegung Düsseldorfs gefunden zu haben. Wollten sie doch die neue Heimat kennen und lieben lernen, ohne

die alte je zu vergessen. Die Monatsversammlung schloß mit der Verlesung interessanter Presseberichte durch Heimatfreund Meuser.

11. August

Lehrer Marquardt, bis vor kurzem an der von den „Jonges“ als „Paten“ betreuten Deutschen Schule in Bogota tätig, berichtete über „Bolivien – Land und Leute“. Mit Hilfe prachtvoller Farblichtbilder vermittelte er einen lebhaften Eindruck von dem ertümlichsten Lande Südamerikas. Der Beifall war groß.

Große Auswahl in
Kleitmöbeln sowie
Schwedenküchen
Anbauküchen
Dielenmöbeln und
Schuhschränken
 für alle Ansprüche

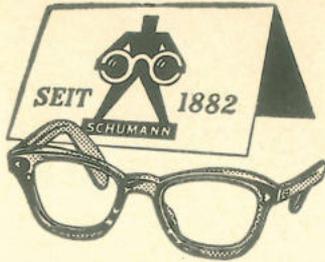


das Große Fachgeschäft
Holzschrock
 Düsseldorf, Benrather Str. 13
 Fernruf = 10861, 19059

„Knäpper-Brot“
 seit 50 Jahren
Knäpper-Brotfabrik K. G.
Düsseldorf
 Neußer Straße 39 Fernruf 29529

SCHNEIDER & SCHRAML
JNNENAUSSTATTUNG
 DÜSSELDORF KÖNIGSALLEE 36
 Seit 65 Jahren ein Begriff für geschmackvolle
TEPPICHE - DEKORATIONEN - POLSTERMÖBEL

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



OPTIKER SCHUMANN

ALLEESTRASSE 43 (gegenüber dem Breidenbacher Hof) · RUF 21144

OPTIK · PHOTO · HÖRGERÄTE

WIR BELIEFERN MITGLIEDER ALLER KRANKENKASSEN

Willy Huland 70 Jahre

Zwar bin ich 70 Jahre alt, doch fühle mich wie 50, schreibt Willy Huland in der launigen Einladung zu seiner Geburtstagsfeier. Wer ihn kennt – und das sind viele Düsseldorfer – wird ihm recht geben müssen. In Derschlag im Aggertal am 17. August geboren, besuchte Huland in Ruhrort das Gymnasium. In Sedan und Paris verbrachte er seine Techniker- und Assistentenjahre. 1913 eröffnete er in Metz eine Zahnpraxis. Nach dem Kriege nahm er 1918 die erfolgreiche Arbeit wieder auf. Doch mußte er 1919 Lothringen verlassen. In Düsseldorf ließ er sich nieder. Da es noch keinen Fachverband gab, gründete Huland mit einigen Kollegen den Verein Düsseldorfer Dentisten, aus dem sich später der Verband deut-

scher Dentisten entwickelte. Im zweiten Weltkrieg ausgebombt, fand Huland eine vorübergehende Bleibe in Heilbronn, die ebenfalls zerschlagen wurde. 1948 hat Huland in Düsseldorf wieder Fuß gefaßt. Seit 25 Jahren ist er Düsseldorfer Jong, davon zehn Jahre Baas der Ringkadette. 40 Jahre gehört er dem Düsseldorfer Männerchor, dem Skiklub und dem Alpenverein an. Auch der Malkasten und die Gesellschaft Zur Ludwigsburg zählen Huland zu ihren treuesten Mitgliedern. In seiner Berufspraxis von 55 Jahren hat Huland sich durch einige bedeutende Erfindungen auch in der Fachwelt einen Namen gemacht.

Zur großartigen Geburtstagsfeier im Zweibrücker Hof hatten sich die „Düsseldorfer Jonges“ mit großem Aufgebot eingefunden. Im Namen des Vorstandes überreichte

Überall im Mittelpunkt
des Interesses

Isabella



Traditioneller Nebel und feuchte Straßen in London. Dennoch: Unbedingte Fahrsicherheit! Der elastische Motor und die großflächigen Olddruckbremsen helfen jede kritische Situation zu meistern: Der Wagen hält eisern seine Spur.

Isabella ab DM 6980,- a. W. · Isabella TS ab DM 8080,- a. W.

Großhändler Carl Weber & Söhne

Himmelgeister Straße 45 · Telefon Sa.-Nr. 330101

Ihre Linie!

Lisa Göbel

Korsetts, Wäsche, Morgenröcke
Königsallee 35 · Seit 1911

· DIE WÄSCHE WIRD ABGEHOLT U. ZUGESTELLT ·

ANNAHMESTELLEN IN ALLEN STADTTHEILEN



Stricken Sie
Ihre Strümpfe selbst?
Waschen Sie Ihre Wäsche selbst?

Nein!

Ihre Wäsche wäscht die

Großwäscherei *Klein*

ANNAHMESTELLEN IN ALLEN STADTTHEILEN

· TELEFON - SAMMEL - NUMMER 73737 ·

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!












ERSTKLASSIGE DEUTSCHE · U. SCHWEIZER MARKEN · UHREN
 Bestefingerichtete Reparatur - Werkstatt für feine Uhren

Jupp Loos dem Geburtstagskind die Jan-Wellem-Plakette. Die „Ringkadette“ feierten ihren Tischbaas von Anbeginn in launiger Ansprache und reichen Angebinden.

Toni Bors 70 Jahre

Anton Bors vollendete am 18. August sein 70. Lebensjahr in Frische und Leistungskraft als Geschäftsführer und alleiniger Gesellschafter der Firma Leonhard Bors. Wie der Name der Firma mit dem des Gründers verbunden ist, sind auch Arbeit und Erfolg des Betriebs auf die Initiative und Leistung zurückzuführen. In fast 50 Jahren unermüdlichen Einsatzes gelang es ihm, sein Unternehmen, das er 1910 mit seinem Bruder Leonhard begründete und 1922 übernahm, zu einem der führenden des Stahlhandels zu machen. Über die Grenzen der Bundesrepublik hinaus werden heute Industrie, Bergbau und Werften mit Bors-Stahl versorgt.

1925 wurde das Lager in den Düsseldorfer Hafen verlegt, wo im Laufe der Jahre eine Lagerhalle nach der anderen hinzuwuchs. Um dem Geschäftsumfang und der Zunahme der Belegschaft gerecht zu werden, wurde 1955 auch an der Stelle der ausgebombten Häuser in der Elisabethstraße 39-41 ein modernes Verwaltungsgebäude errichtet.

Als gebürtiger Düsseldorfer hängt Anton Bors an seiner rheinischen Heimat. Er ist Mitglied zahlreicher Heimatvereine und der Schützengesellschaft. Von seinen rheinischen Vorfahren ererbte er den Humor und den Humor und den Frohsinn, der ihm über alle Schwierigkeiten hinweghalf. So versteht es sich fast von selbst, daß er im Jahre 1928/29 als „Toni I.“ Prinz Karneval wurde und das Narrenzepter über seine Vaterstadt schwang.

Zur Geburtstagsfeier erschien auch eine Abordnung der Düsseldorfer Jonges. Jupp Loos entbot die Glückwünsche aller Heimatfreunde und heftete dem Geburtstagskind die silberne Ehrennadel an.





Wenn schenken, an Brauns denken
 Ein Brauns-Geschenk mit der besonderen Note
 in Glas, Porzellan, Metall, Kunstgewerbe

Rudi Brauns
 China-, Japan-, Indien-Importe
 Graf-Adolf-Str. 89, Tel. 18937
 jetzt auch Bismarckstraße 27



Gerhard Lavalle
 Verglasungen · Glasveredlung und Spiegel
DÜSSELDORF
 Behrenstr. 6 · Telefon 73987

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

W. Nebgen GmbH

Mineralwasser-Fabrik mit Trinkhallenbetrieb

Düsseldorf · Elisabethstraße 66 · Ruf 334002

Trauer um Anton Stapelmann

Der Senior des Düsseldorfer Kraftfahrzeughandwerks, Obermeister Anton Stapelmann, ist plötzlich gestorben. Noch am Abend vor seinem Hinscheiden nahm er mit seiner sprichwörtlich guten Laune an der Sitzung der Kraftfahrzeuginnung teil. Er empfahl sich frühzeitiger als sonst, nachdem er lächelnd bemerkt hatte: „Ich lasse euch allein, falls ihr noch etwas über meinen Geburtstag zu besprechen habt.“ Er hatte recht gehabt. Seine Freunde und Kollegen wollten seinen 75. Geburtstag am 18. Aug. zum Anlaß nehmen, um ihm eine würdige Ehrung für sein reiches Lebenswerk zu bereiten.

Um seinen Berufsstand hat sich der Verstorbene bedeutende Verdienste erworben. Mit großem Fleiß, hervorragendem Können und zäher Ausdauer hat er seinen Betrieb auf- und ausgebaut. Darüber hinaus hat ihm die Ausbildung des Nachwuchses besonders am Herzen gelegen. Lange Jahre war er Bezirksinnungsmeister, seit 25 Jahren stand er an der Spitze der Düsseldorfer Innung.

Als Vorsitzender des Meisterprüfungsausschusses, als Vorstandsmitglied des Landesinnungsverbandes ist er unermüdlich für die Interessen des Handwerks eingetre-

ten. Seine Verdienste wurden 1953 vom Bundespräsidenten mit dem Bundesverdienstkreuz, an seinem 70. Geburtstag vom Zentralverband des Kraftfahrzeughandwerks mit der goldenen Verbandsehrennadel, vom Landesinnungsverband Nordrhein mit der Ehrenmitgliedschaft belohnt.

Nicht nur die Kollegen trauern um Anton Stapelmann. Sein heiteres, stets um Ausgleich und Verständigung bemühtes Wesen und vor allem sein unverwüstlicher Humor verschafften ihm zahllose Freunde. In der Heimatbewegung, vor allem bei den „Düsseldorfer Jonges“, spielte er eine große Rolle. Wo er auftauchte, gab es keine schlechte Laune. Er war ein hervorragender Erzähler, und wenn er Anekdoten aus der Pionierzeit des Autos zum besten gab, entfesselte er immer wieder stürmisches Gelächter. Dazu kamen sein gutes Herz und eine stete Hilfsbereitschaft. Viel Gutes hat er getan, ohne Aufhebens davon zu machen. Seine Freunde und die vielen, denen er geholfen hat, werden ihn nicht vergessen.

An dem Begräbnis nahm auch eine Abordnung der Düsseldorfer Jonges teil.



**Obergärige
Brauerei
Im
Füchschen**
Inh. Peter König

Selbstgebrautes Obergäriges Lagerbier vom Faß
Spezialitäten aus eigener Schlachtung
Düsseldorf · Ratinger Straße 28/30



**Schärfer sehen
Wesche gehen!**
Friedrichstr. 59, Ecke Herzogstraße
Collenbachstraße 1, am Dreieck
Sa.-Ruf 241 69

J. WILLEMS & CO.
Eisengroßhandlung
Düsseldorf-Oberkassel
Fernruf 54061-69 · Fernschreiber 0858 1884

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Trinkt das Bier Eurer Heimat

Dieterich
Dieterich



18 23
Schwabenbräu

Düsseldorf ist stolz auf sein Bier!

Gardinen · Dekorations-Stoffe · Teppiche · Läufer

Willi Krüll

Rosenstraße 51 (an der Duisburger Straße) Telefon 446563

Mein eigenes Zahlungssystem erleichtert Ihnen den Einkauf

Julius Weise — 80 Jahre jung geblieben

Julius Weise, oder wie seine Freunde ihn nennen, der weise Julius, wird am Sonntag 80 Jahre alt. Eigentlich müßte es heißen: Er ist 80 Jahre jung geblieben. Denn der weißhaarige, aber immer noch strahlende Urdüsseldorfer, der vielfach die Sommerwochen im Westerwald verbringt, läßt nicht ahnen, daß er vor acht Jahrzehnten geboren wurde. In Düsseldorf, in der Klosterstraße, erblickte er das Licht der Welt. Er besuchte das Gymnasium, die spätere Hindenburgschule. Nach einer Lehrzeit auf den Schiffen der „Köln-Düsseldorfer“ bezog er das Polytechnikum in Köthen. 1904 trat Weise in das väterliche Speditionsgeschäft ein. 1909 begann seine Mitarbeit im Verkehrsverein. Er war im Verkehrsausschuß der Handelskammer tätig und arbeitete im ersten Weltkrieg im Kriegsfuhramt. Später wurde

er Handelsgerichtsrat und Vorsitzender des Verkehrsausschusses. Zunächst stellvertretender Vorsitzender, übernahm er 1933 die Geschäftsführung des Verkehrsvereins. Die im Weltkrieg ausgebombte Geschäftsstelle konnte er wiederaufbauen. Er war die treibende Kraft, als es galt, für Düsseldorf Hotelzimmer zu sichern. Ferner gelang ihm der Zusammenschluß der Karnevalsvereine im Karnevalsausschuß. Julius Weise, Ehrenmitglied des Verkehrsvereins, gehört den Düsseldorfer Jonges, der König-Friedrich-Kompanie, den Klandiesen und dem Malkasten an. Er ist Mitglied im Geschichtsverein und im Kunstverein.

Zu den vielen Gratulanten gehörten auch die Düsseldorfer Jonges, die Glückwunschschriften und Blumenangebote in das stille Heim in den Westerwald sandten.



Im Herzen der Stadt, dort, wo täglich tausende Menschen einkaufen, nämlich auf dem KARLPLATZ, ist Düsseldorfs „8-geschossiges Möbel-Haus“. Ihre Freunde sagen auch Ihnen, daß Sie stets die besten Modelle bei uns finden. Unser Entgegenkommen hinsichtlich Preis — Zahlung — Lieferung — Garantie — Kundendienst — Beratung ist allgemein bekannt.

MÖBEL-FEHLING - Karlplatz 22

40 JAHRE MÖBELFACHGESCHÄFT

Der Hausfrau Tag
ist stets voll Müh,
welch' Glück,
daß *Angly* wäscht für sie!

WASCHEREI *Angly* wäscht schnell und schonend

JULICHER STRASSE 64 · FERNRUF 442120

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER »DAS TOR«

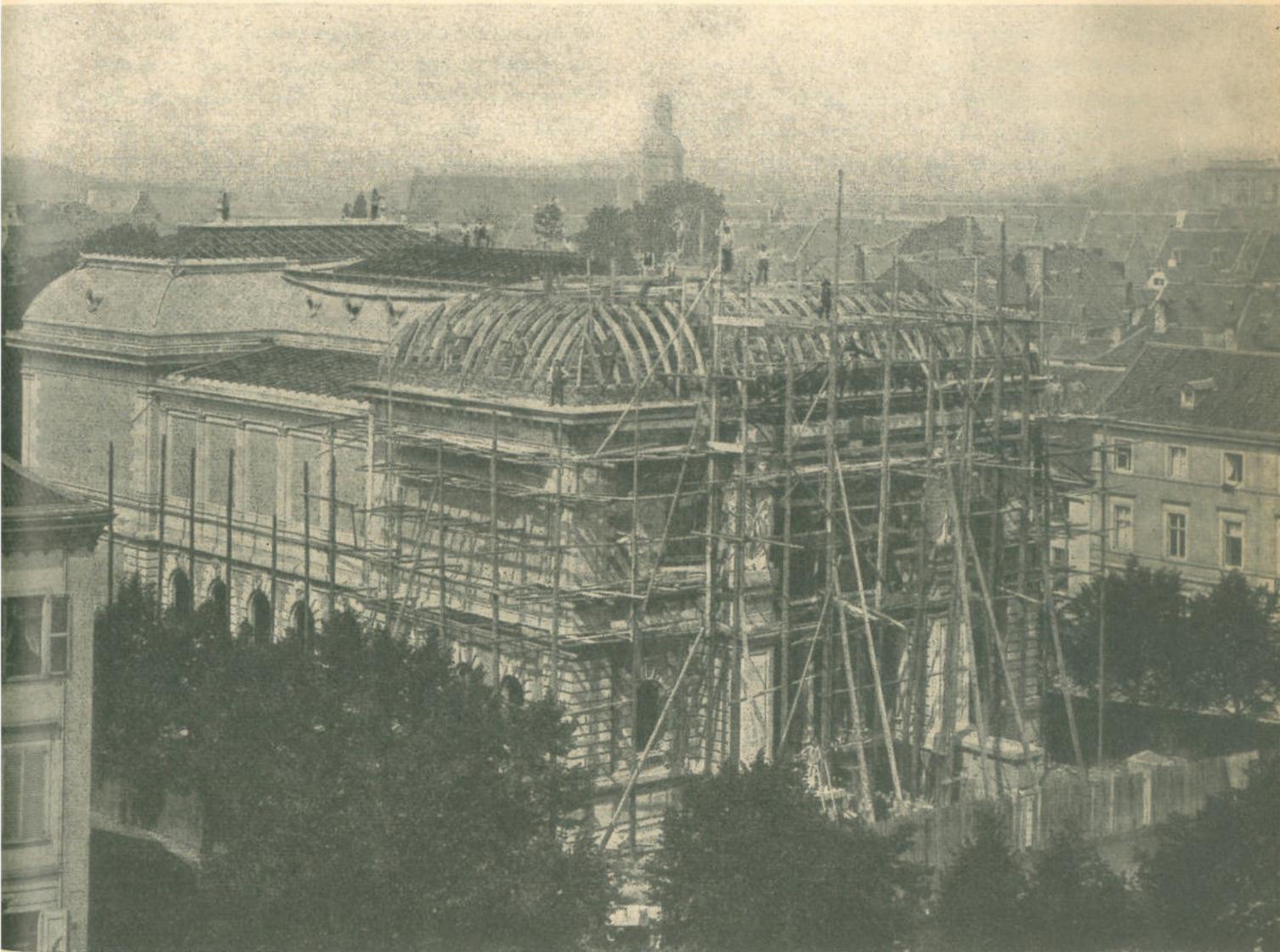
HERAUSGEBER: »DÜSSELDORFER JONGES«

BEGRÜNDER: DR. PAUL KAUSAUSEN · SCHRIFTFLEITUNG: DR. HANS STÜCKER

XXV. JAHRGANG

SEPTEMBER 1959

HEFT 9



Die Kunsthalle kurz vor der Vollendung

Bild: Sammlung Stadtarchiv

Der Dank von Preußen

Die Vorgeschichte der Erbauung der Kunsthalle

In diesen Wochen wird die Kunsthalle an der Allee-Straße, soweit sie den Bombenkrieg überstanden hat, bis zum ersten Stockwerk niedergelegt. Damit geht in der Geschichte dieser Straße eine Epoche zu Ende. Nach dem alten Stadttheater verschwindet jetzt der letzte große Bau aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit dem für seine Zeit typischen Stilgemisch und dem Streben nach glanzvoller Repräsentation, dem die Zweckmäßigkeit meistens zum Opfer fiel. Vor 80 oder 90 Jahren glaubte man aber, mit derartigen Prunkbauten auf der Höhe der Entwicklung zu stehen und etwas für alle Zukunft Gültiges geschaffen zu haben. Die folgende Darstellung der Vorgeschichte des Baues, welche 1940 der kürzlich verstorbene Rektor Spickhoff beschrieben hat, soll in kurzen Zügen zeigen, wie die damaligen Verantwortlichen ihre Aufgabe ernst genommen haben. Die von ihnen aufgewendete Mühe dürfte auch heute noch, wenn nicht gerade unsere Verehrung, so doch unseren achtungsvollen Respekt verdienen.

Die Hoffnung, daß die von Kurfürst Johann Wilhelm gegründete Gemäldegalerie wieder von München nach Düsseldorf zurückkehren könnte, mußte nach der Errichtung des Kaiserreichs endgültig begraben werden. Dennoch

fühlten sich Stadt und Künstlerschaft verpflichtet, in einem Gesuch an Kaiser Wilhelm I. als eine gewisse Entschädigung für den Verlust die Mittel für den Bau eines Theaters und einer Kunsthalle, sowie für die Neugründung einer Galerie zu erbitten. Bereits im Winter 1870/71 wurden die Gesuche in Berlin abgegeben. Obwohl eine wohlwollende Bearbeitung zugesagt worden war, wurde dem Gesuch erst drei Jahre später teilweise entsprochen. Der Stadt wurden zu Ende des Jahres 1874 für die Erbauung einer Kunsthalle 450 000 Mark bewilligt.

Die Ausführung stieß aber noch auf viele Widerstände und Schwierigkeiten. Zunächst entstand ein lebhafter Streit zwischen der Stadt dem Staat und der Düsseldorfer Künstlerschaft um den geeigneten Bauplatz, der sich jahrelang hinzog. Während die Künstler, vertreten durch den „Verein Düsseldorfer Künstler zu gegenseitiger Unterstützung und Hilfe“, als Bauplatz „einen Theil des Grabens vor dem Flingerthore“ wünschten, also den nördlichen Teil des Stadtgrabens in der Königsallee zuschütten wollten, lehnte die Stadtverordnetenversammlung dies ab und schlug den Friedrichs-Platz (den heutigen Grabbe-Platz) vor. Als die Künstlerschaft den Vorschlag angenommen hatte, wurde für die weitere Planung eine aus

Vertretern der Stadt und der Künstler bestehende Kommission gebildet. Diese forderte mehrere Architekten auf, Entwürfe einzureichen, und entschied sich für den Plan des Düsseldorfer Baumeisters Riffart, welcher gerade das Gebäude für die neue Kunstakademie baute. Da die geplante Bebauung des Friedrichs-Platzes eine Veränderung des Bebauungsplanes bedeutete, mußte das Projekt zur allgemeinen Kenntnis ausgelegt werden. Im Auftrage des Preussischen Fiskus legte der Regierungspräsident Protest ein. Er machte nicht nur das Eigentumsrecht des Staates an dem Platz geltend, sondern auch die „Rücksicht für Erhaltung der Schönheit des ganzen, an den Friedrichs-Platz grenzenden Stadtheiles und der öffentlichen Anlagen, sowie namentlich auch der freien Lage des Regierungs- und Regierungs-Präsidial-Gebäudes“. (Das Regierungsgebäude war das heutige Stadthaus in der Mühlen-Straße, das Regierungs-Präsidial-Gebäude die diesem gegenüberliegende „Residenz“.) Die Regierung in Berlin hielt diese Einwände für begründet und verbot die Änderung des Stadtbebauungsplanes.

Die Düsseldorfer Stadtverordneten nahmen diese Entscheidung hin, ohne zunächst weitere Schritte zu unternehmen. Sie versuchten vielmehr, in Verhandlungen mit den Künstlern einen anderen Bauplatz zu finden. Vorgeschlagen wurden u.a. die „Vorderfront der Tonhalle“ (damals bestand die Tonhalle nur aus dem rückwärts gelegenen „Kaisersaal“), die städtische Mühle am Friedrichs-Platz (ein Teil des Grundes, auf dem heute die Landes- und Stadt-Bibliothek steht) und das „nördliche Einnehmer-Haus am Ratinger Thor“. Der letztgenannte Vorschlag fand zunächst allgemeine Zustimmung. Es zeigte sich jedoch bald, daß der Platz aus verschiedenen Gründen ungeeignet war. Man befürchtete sehr hohe Fundamentierungskosten, erst wenig vorher hatten sie beim Bau des Stadttheaters 100 000 Mark betragen, auch konnte man sich über die genaue Lage des Gebäudes nicht einigen und wollte

auch den Hofgarten nicht antasten. Als letztes schlugen daraufhin die Stadtverordneten vor, das „alte Ständehaus“ zu einer Kunsthalle auszubauen. Hierbei handelte es sich um die Ruinen des 1871 ausgebrannten Schlosses am Burgplatz. Diesen Vorschlag lehnten die Künstler sofort ab, da der Platz nicht im Zentrum der Stadt liege. Sie setzten es durch, daß noch einmal wegen des Friedrichs-Platzes mit dem Regierungspräsidenten verhandelt wurde. Dieser ließ dann auch seinen früheren Einspruch fallen. Da aber mehrere private Anlieger offiziell protestierten, mußte derentwegen erneut in Berlin um Entscheidung angefragt werden.

Mehrere Jahre waren mit diesen Verhandlungen vergangen, und als der Minister schließlich doch 1878 den Bau auf dem Friedrichs-Platz genehmigte, als somit alle Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt schienen, stellte es sich heraus, daß der von Griffart geplante Bau für diesen Platz zu groß sein würde. Jetzt mußte erneut ein Wettbewerb ausgeschrieben werden, aus dem der Dresdner Professor Giese, welcher schon das Stadttheater gebaut hatte, als Sieger hervorging. Die Verträge bezüglich der Eigentumsverhältnisse am Grund und Boden zwischen der Stadt und dem Fiskus und der mit dem Künstler-Unterstützungsverein über die Benutzung des Baues wurden noch im gleichen Jahre geschlossen. Am 7. April 1879 konnte der Bau der Fundamente begonnen werden, am 3. Juli 1881 wurde der Bau in aller Feierlichkeit eingeweiht. Volle zehn Jahre hatten Verhandlungen, Planung und Erbauung gedauert.

Unser Bild, ein seltenes Photo des Photographen Dickhaut aus der Sammlung des Stadtarchivs, zeigt den Bauzustand, wie er im Sommer 1880 gewesen sein mag. Man erkennt, vom Dach des Stadttheaters aus aufgenommen, die Eisenkonstruktionen für die Oberlichter der Ausstellungssäle und die hölzerne Dachkonstruktion über der Eingangshalle. Der einstöckige Erweiterungsbau, welcher heute den Kunstverein beherbergt, wurde erst 1902 errichtet.

H.W.

Als der Baas im Halskragen hing

Zum Hansenfest in St. Goar — Versuch eines Erlebnisberichtes

Es fing gar nicht schön an.

Als Herr Baldus, der Bürgermeister von St. Goar, die „Düsseldorfer Jonges“ zum Hansenfest einlud, herrschte herrliches Sonnenwetter und prächtige Stimmung. Als man — vornehmlich die Vorstandsmitglieder „mit Gepäck“ — vom alten Schloßurm abfuhr, leuchtete außer Gerd Lavelles funkelneuem Strohhut und vielleicht Pannebeckers Döres blitzsauberem Reisebus rein gar nichts auf dem trübetümpeligen Altstadtplan. Alles grau in grau. Auch die Stimmung. Willi Busch fehlte.

Während der abwechslungsreichen Fahrt den Rhein aufwärts bemühten sich ehrlich der Vergnügungskommissar Heinz Kölzer, der Beschaller Karl Fritsche und der Verseschmied Willi Scheffer, die wackere Schar mit munteren Ansprachen und mehr oder weniger treffenden Erklärungen aufzuheitern. In Niederbreisig, wo eine Kaffeepause eingelegt wurde, waren die Gesichter noch alltagsverhaftet und skeptisch-abwartend. Bei der Ankunft in St. Goar stieg das Barometer, der Himmel hatte sich aufgeklärt, ein Musikzug spielte zum Empfang, ein Vertreter des Bürgermeisters begrüßte die Gäste; aber dann kam eine Überraschung, die alle Festtagsstimmung fast auf den Nullpunkt brachte: Anstatt in einem oder zwei Hotels geschlossen untergebracht zu werden, waren Privatquartiere zur Verfügung gestellt worden. Nun, es ist nicht jedermanns Sache, aus der Großstadt zum schönen Rhein auf ein histori-

sches, international bekanntes Heimatfest zu fahren, um dann in einem Ort zu landen, wo Misthaufen vor der Türe liegen und ländliche Idylle geradezu zu Spott und Hohn herausfordern, wenn man andere Vorstellungen mitbrachte. Das war in Biebrunn, oberhalb der Burgruine Rheinfels zum Hunsrück hineingelegen, im Gasthof „Zur Linde“, wo Hermann Raths, jeder Romantik abhold, unter Assistenz vom Schatzmeister allsogleich alle größeren Hotels von Boppard bis Bingen anrief wegen gemeinsamer Unterkunftsmöglichkeiten. Aber Flötepiepen! Alles besetzt. „Auch eine Schattenseite des Wirtschaftswunders.“ „Nun kann uns nichts mehr erschüttern.“ „Schicksal, nimm Deinen Lauf!“ Und das Schicksal nahm seinen Lauf. Man entschloß sich zum Bleiben.

Die Lindenwirtin, beachtlich sauber wie übrigens das ganze Haus, war vorbildlich freundlich, das Abendessen an der Festtafel ganz ausgezeichnet. Essen beruhigt. Man hatte Hunger. Willi Kleinholzens Bemerkung zum bettelnden Hofhund „Sepp“ war typisch: „Jank fott! Sonst fressen se Dich auch noch auf!“ Und Hans Fieseler, von dem Dichtungen behaupten, er müsse 19 Schnitten essen, um mit dem zwanzigsten satt zu sein, meinte nach der Quartierbesichtigung: „Ich bin restlos zufrieden — bis auf das ‚Plumps-Klosett . . .“ Auch alle anderen hatten sich auf einmal mit den einzelnen Quartieren befreundet und waren ohne Widerspruch. Sogar der

Baas strahlte. Man hatte sich schon etwas akklimatisiert.

Und voller Tatendurst fuhr die Gesellschaft dann zur fahngeschmückten Feste Rheinfels, wo im voll besetzten Burghof Bürgermeister Baldus und Hansenmeister Kuppinger die Düsseldorfer Heimatfreunde herzlich begrüßten. Kurze Ansprachen wurden gewechselt und

Bild. Der Baas, der bei den Honoratioren sitzen mußte, aber teilnahmsvoll die steigende Begeisterung seiner „Jonges“ beobachtete, mahnte gegen Mitternacht zum Aufbruch, weil die Lindwirtin noch auf einen versprochenen Umtrunk wartete. Und dann kam das Schönste des Abends: Als kurze Zeit später dem Bus einige Dutzend lärmend-frohe Düsseldorfer entspran-



Der Baas bei der Aufnahme-Prozedur in den Hansenorden mit Bürgermeister Baldus von St. Goar

Freundschaftsgeschenke ausgetauscht. Herr Baldus konnte u.a. den kostbaren Porzellan-Jan-Wellem als Gabe des Düsseldorfer OB Georg Glock in Empfang nehmen. Bei Musik und Tanz und einem guten Tropfen „Hansen“-Wein kam bald eine echte Rheinstimmung auf. Addi Trost, der vorjährige Prinz Karneval, Dir. Neidhardt aus Zürich-Klotten, der vor zwei Jahren Düsseldorf und die „Jonges“ besuchte, tauchten auf, die alten Freunde begrüßend, und zahlreiche Vertreter der schweizerischen Studentenverbindung „Tulingia“ in Couleur verschönten das bunte, romantische

gen, war der Gasthof dunkel wie die Nacht und abgeschlossen. Von der Wirtin keine Spur. Paul Janssen, der Unverwüstliche, wußte den Schlüssel zu finden. Und dann wurde die Wirtschaft gestürmt. Licht flutete auf. Und Musik in höchster Lautstärke; denn der Beschaller Karl hatte sich des Plattenspielers bemächtigt. Karl Gockel, stets für kulturelle Dinge zu haben, übernahm das Zapfen edlen Gerstensaftes, der schöne Gerd machte den Kellermeister und brachte die schönsten Weine an und Heinz Behr sah man mit dem Bauchladen mit Postkarten und „Bretzel, Salzstangen, Schips“

rundgehen. Und es waren nicht nur dankbare, sondern auch fröhliche Gäste, welche den versprochenen Abschluß-Umtrunk in paradiesischer Selbstverständlichkeit ohne Wirt in Selbstbedienung genossen. Als der tüchtige Zapfer ein neues Faß angestochen hatte, wurde warmes Essen verlangt: „Zwei Mal Spiegeleier mit Bratkartoffeln.“ Aber da stellte sich der sonst so friedliche Baumfrevler Jupp Loos vor die Küchentür und rief, eine Bratpfanne in der erhobenen Faust, einem Racheengel gleich: „Mir kommt keiner in die Küche. Nur über meine Leiche!“ Das war ernst gemeint und zeugte von Ordnung und Bürgersinn. Nun nahm das Gespräch einen juristischen Charakter an. Bis dann der Beschaller, heute lebendiger denn je, auf einen Stuhl sprang und den Lärm übertönend verkündete: „Uns kann nichts passieren. Die Schlacht ist gewonnen! Helmut Schwarting übernimmt die Verteidigung!“ Rührend, wie sich weinfrohe Zecher des abwesenden Freundes erinnerten.

Und dann erschien die Wirtin, mit großem Halloh begrüßt. Mit vom Schlaf lieblich gerötetem, aber freundlichem Gesicht entschuldigte sie sich wegen ihres verspäteten Erscheinens. Sie hatte die Gäste nicht mehr erwartet und trotz des Lärms geschlafen. Nachbarn hätten sie geweckt, nachdem man sich fast zwei Stunden die ungewöhnliche Lustigkeit mit angehört habe. Übrigens soll sie an diesem Morgen verschiedene „Jonges“ zu den Unterkünften begleitet haben, was nicht nur höflich, sondern auch notwendig war; denn es war sehr finster in dieser denkwürdigen Nacht . . . Daß die Zeche auf Heller und Pfennig später abgerechnet wurde, versteht sich am Rande.

Anderentags stieg das eigentliche Hansenfest, mit festlichem Umzug von St. Goar bis zur Burg hinauf und anschließender Aufnahme neuer Hansenbrüder. Die Fahne der „Düsseldorfer Jonges“ war dabei. Von der Feste Zinnen wehten 23 Länder- und Stadtflaggen, darunter auch die Stadtfahne von Düsseldorf, die

Martin Kreutz vor zwei Jahren schon überbracht hatte. Die mit Würde und Humor gewürzten Zeremonien der „Verhansung“ nahm der Hansenmeister vor, wobei Bürgermeister Baldus sowie Martin als der „Außenminister“ der Jonges manche Hilfe- und Patenstellung leisteten. Neuaufgenommen wurden Herren verschiedener Nationalität, auch der Regierungspräsident von Koblenz sowie ein Inder im roten Turban. Aus Düsseldorf die „Jonges“ Dr. Willi Kauhausen, Hans Fieseler, Willi Kleinholz, Hermann Raths, Willi Scheffer, Willi Hulan und Heinz Kölzer. Diese sind also jetzt Brüder des Hansenordens, deren Geschichte wissenswert ist.

Der heutige Hansenorden, der sich der Pflege heimatlichen Brauchtums und der Erhaltung der Feste Rheinfels widmet, ist ein internationaler Herrenklub, der einer uralten Kaufmannsgilde aus der Hansazeit entstammt. Zur Zeit der Städtegründung mußte sich jeder Kaufmannsreisende, der zum ersten Mal nach St. Goar kam, um hier auf Messen und Märkten auszustellen, auf die Statuten des „Halsband-, Bursch- und Hansenordens“ verpflichten. Nach Gestellung von zwei Paten und Annahme der Verpflichtung wurde er ans Halseisen angeschlossen und einem Aufnahme-ritual unterzogen, wie es heute noch besteht mit Wein- oder Wassertaufen und Loskauf durch eine Beisteuer. Nach Lösung vom Halsband folgte der gesellige Akt in einem Gasthof, wo bei einem Umtrunk der Hansenbrüder, mit Krone und Purpurmantel geschmückt, mit seinen Paten im Hansenbuch als Mitglied eingetragen und anhand eines Matrikelbuches mit den Vorschriften und Verhaltensmaßnahmen bekanntgemacht wurde. Es müssen stets vermögende Leute gewesen sein; denn mit der Zeit wurde die Mitgliedschaft im Hansenorden für hochstehende Herren eine Ehrensache, so sie in die Stadt des Hl. Goar kamen. Im Museum zu Krefeld finden sich noch drei alte Hansenbücher mit hochklingenden Namen: Kaiser Karl V. Franz v. Säckingen, Götz v. Berlichingen, Philipp der

Großmütige, Landgraf Ernst von Hessen-Rheinfels. Von diesem existiert in St. Goar noch ein Silberbecher mit der Inschrift „Ex numifcentia Seren D. D. Ernesti Hessiae Landgravii Rhenefelsensis 1683“, die rundumlaufend mit drei Reiterfiguren verziert ist.

Aus diesem Becher tranken diesmal die Neuaufgenommenen bei dem feierlichen Aufnahme-

hansung so hoheitsvoll und leutselig zugleich ausgeschaut haben wie der Jonges-Baas. Und als es am schönsten war, gerade als die hübschen Hansenmädel in ihren historischen Trichter-amerikanisch versteigert werden sollten, war der Abschied für die Düsseldorfer gekommen. „Wer weiß, wofür es gut ist“, philosophierte Auffenberg mit biederer Miene, als der Bus ab-



Ein Jonges-Tisch bei der Kaffeepause in Niederbreisig

Bilder: Karl Fritzsche

ritual und beim Ausbringen ihres Trinkspruchs. Der Hansenmeister und seine Gehilfen in historischen Gewändern antworteten mit dem alten Ruf: „Heil und Humpen!“ Daß Willi Scheffer als Trinkspruch einen eignen Prolog zum Lob des Rheines vortrug, wurde von der großen Zuschauermenge im Burggemäuer beim „Kran“ mit besonderem Beifall vermerkt. Aber auch die anderen machten ihre Sache gut. Als der Baas, dem der eiserne Halskragen wenig behagte, anschließend mit Krone und Purpurmantel geschmückt wurde, brandete der Jubel erneut auf. Selten mag ein Bruder bei der Ver-

fahrt, in den dämmernden, lauen Sommerabend hinein.

Was war natürlicher, als daß auf der Heimfahrt, der Stimmung entsprechend, frohe, alte Wander- und Rheinlieder gesungen wurden. Mit neuen schönen Eindrücken und der Erkenntnis, wie schnell und gut sich heimatverbundene Menschen verstehen, nahm die Fahrt nach St. Goar ein harmonisch-schönes Ende, und mancher dürfte sich noch oft dieser oder jener Einzelheit oder Episode erinnern, auch wenn sie hier aufzuschreiben aus erklärlichen Gründen vergessen wurde . . .

P.K.

Im Geiste Bernhard Vollmers

Das 49. „Düsseldorfer Jahrbuch“ — Die Gabe des Geschichtsvereins

Der Düsseldorfer Geschichtsverein gibt in diesen Tagen sein 49. Jahrbuch heraus, das erste seit dem Tode Bernhard Vollmers. Wer auch nur in etwa seine Verdienste um die rheinische Geschichtsforschung kennt, nimmt mit einer gewissen Wehmut den stattlichen Band in die Hand. Dem Toten hat sein Nachfolger im Vorsitz, Dr. Fuhrmann, einen Nachruf gewidmet, der das Bild des liebenswerten Menschen noch einmal lebendig macht. Helmut Dahm schildert die Geschichte des Geschichtsvereins vor allem in der Zeit von 1930 bis 1955. Wieder begegnet uns inmitten der Berichte über aufsehenerregende wissenschaftliche Veröffentlichungen und Versammlungen immer wieder der Name Bernhard Vollmer. Noch einmal erleben wir seinen Kampf gegen die Bevormundung der Wissenschaft im Dritten Reich, seine Mühen um die Wiederaufrichtung des Vereins nach dem Zusammenbruch, seine Warnrufe im Streit um die Erhaltung des alten Düsseldorf und das Wiederaufblühen des Vereins in erstaunlich kurzer Zeit.

„Beiträge zur Geschichte des Hubertusordens der Herzöge von Jülich-Berg und verwandter Gründungen“, eine umfangreiche Abhandlung von Helmut Lahrkamp, verbirgt hinter dem trockenen Titel eine Fülle hochinteressanter geschichtlicher Einzelheiten. Mit gleichem Gewinn liest man die Kölner Dissertation „Die Entwicklung des Düsseldorfer Gerichtswesens vom 16. bis zum 19. Jahrhundert“ von Karl-Heinz Jansen, vor allem den Abschnitt über die Kriminalgerichtsbarkeit mit erschreckenden Einzelheiten über die barbarischen Strafen, die noch im 18. Jahrhundert üblich waren. Besonderen Wert hat das in Registerform gehaltene Quellenverzeichnis.

Hannelore Schubert behandelt in einem gründlichen Aufsatz, dem Walther Zimmer-

mann ein Vorwort vorausschickte, „Die ersten Kirchen in Gerresheim“, in dem auch über die Grabungen in der Stiftskirche 1954 berichtet wird. Staatsarchivrätin Dr. Gisela Vollmer, die Schriftleiterin des Jahrbuches, der wir bereits neue Erkenntnisse zur Baugeschichte der Andreaskirche verdanken, veröffentlicht diesmal wichtige Einzelheiten zur Geschichte der Neanderkirche. Architekt Dr. Beucker berichtet über die Restaurierung in den Jahren 1957 bis 1959. Der Grupello-Kenner Dr. Udo Kultermann behandelt die religiösen Arbeiten des Meisters und gibt ein seit langem gewünschtes Werkverzeichnis. Hans Seeling berichtet über die Anfänge der Schwerindustrie in Düsseldorf, Ilse Barleben über das Werden der Stadt Mülheim/Ruhr. E. Dösseler veröffentlicht den Bericht des preußischen Kammerassessors v. Erdmannsdorff über eine wirtschaftskundliche Studienreise durch die Herrschaft Gimborn-Neustadt und das Herzogtum Berg 1798.

Sehr umfangreich ist der Besprechungsteil, der auf mehr als 80 Seiten die in den letzten Jahren erschienene Literatur würdigt. Vielleicht wäre hier eine Beschränkung angebracht. Nicht jede der besprochenen Fest- und Jubiläumsschriften hat den wissenschaftlichen Rang, der für eine Würdigung in diesem Rahmen selbstverständlich sein sollte. Manche Besprechungen erinnern allzusehr an einen Verlags-Waschzettel. Viele Kritiken aber liest man mit Gewinn und Genuß, z.B. die von H. Weidenhaupt, E. Dösseler und W. J. Sonnen.

Eine gewaltige Arbeit steckt in der „Düsseldorfer Bibliographie 1956 und 1957“, zusammengestellt von Elsbeth Colmi unter Mitwirkung von Eberhard Galley. Mehr als 1100 Veröffentlichungen über Düsseldorf sind hier übersichtlich zusammengefaßt. J.O.

Erich Bockemühl

Robert Schumann

Eine legendäre Erzählung

Sprühende springbrunnenperlende Heiterkeit einer Frühlingssymphonie, jubilierender Himmel blaukristallener Klarheit einer wie schicksallosen Glücksüberwölbung, als sei nie Leid auf Erden gewesen – und dennoch das dunkeldrohende Moll einer Ouvertüre in die Schwermut einer Seele, die den Weg verlor. Ist es so, daß die Schwermut und die kapriziöse Heiterkeit einander bedingen können und daß wiederum die Freude, die eigentliche, wahre, allein im Leid ihren Ursprung haben kann?! Lieder der Romantik klingen durch die Mondscheinlandschaft unserer Seelen. Es ist Natur, die einer schmerzhaft leidend sucht, die Wirklichkeit des Unmittelbaren, das einst auch ihm beschieden war: in der Kindheit, in der jungen, ja, in dieser Menschen Herzbeziehung zu einer gleichgestimmten Seele wie zur Seele der Kunst einer *ewig* und immer wieder jungen Liebe. Selbst aber in der Heiterkeit der Gestaltung ist dennoch der tiefe brodelnde Ernst des Leidens und der Leiden zu verspüren, wenn der Schwermutsschatten, kaum erwartet, durch den Frühling huscht. Ist die Sehnsucht in das einstige Paradies das Thema der Gestaltung oder die Sehnsucht hinauf und hinüber in das Nierreichte und -erreichbare, in die Reinheit und das Edelste, das nur in Träumen lebt? Mag so das Reine, Wahre, jener *göttlichen* Heiterkeit um so schöner und erhabener nach allem Lebenskampf und -ringen und mit um so viel mehr *Liebe* klingen, aus der Sehnsucht, in der sich alles Leben erst erhöht.

*

In die Hütten der Armen und die Paläste der Reichen scheint die Sonne, und es ist, daß ein scheues Auge aufblickt wie aus dumpfem Traum und stiller Trauer, lächelnd dennoch immer wieder und vertrauend in den neuen Tag. Es ist immer Anfang und zu jeder Stunde Neubeginn.

So denn mag es sein, daß ein Sonnenstrahl an das Kristall der Seele rührt, und es wird ein Klang und im Klang wie aus ferner Zeit Erinnern eine Melodie. Und der da im winterdunklen Mantel im Sonnenschein des Märztags (etwa um 1853) der dumpfen Stadt entflohen zwischen den schon nahen Feldern geht, ihm ist, als habe sich das neue Freuen in ihm gehoben und habe seine Augen wieder hell gemacht, als sei seine Freudigkeit aus ihm herausgeflogen wie ein erster gelber Schmetterling, schwebend sich wiegend in der milderen Luft der sanfteren Tage.

Aber der da schreitet, der Wandersmann des Lebens und der Welt, ob er sich freut der wieder ersten kleinen Blumen und der Kinder in den Wiesen, er sieht vor sich und sich selbst bewundernd, daß auch in ihm die Maßliebchen blühen, daß in ihm selbst die Vögel singen und sich seiner Seele Firmament entwölkt zum blauen Tage eines Frühlingshimmels. Verwundert steht er nun und vor sich selber auch, er, dem die Schwermut Gefährte war und ist, und in beglückter Stunde bedenkt er, baldigst heimzugehen, die Seinen und die Freunde zu erfreuen mit dem Geschenk (er weiß, daß kein

anderes sie mehr beglücken kann) seiner Heiterkeit und seines wieder frohen Sinnes.

In wechselnden Bildern sieht er vor der Seele seines Lebens Fortgang und Besonderheit: Träume der Romantik, wenn des Mondes Silberhorn über Burgen schwebt und des Ritters Harfenlied verweht über der Wogen schillern-dem Geraune. Das Jagdhorn schallt, indes die finstern Geister drohen. Und wie von ritterlichem Schwerterklang ist ihm die Erinnerung an jene Zeit der literarischen Fehden begleitet, da er sich ungestüm über das Alte hinaus leidenschaftlich ins musikalische Neuland wagt. Und er denkt der Zeit des Wartens und Kämpfens um die, die als Weggenossin sein Wesen ergänzen konnte und ihm in Jahren des Glückes immer mehr zueigen ward. Er denkt der Nächte innerster Nöte, die ihn schicksalhaft bedrängten, ehegestern und gestern noch, indem er weiß, wie ihm das Leid im steten Dennoch Fügung bedeutet und wie wiederum dieses Leid ihn zu Tat und Schaffen drängte, Ton ward und Harmonie im Einklang mit dem Ewigen, darin er all sein Streben und Widerstreben zur Vollendung zu bringen sehnte.

Und so steht immer noch der Wandersmann in jenem Frühlingstag, sich selbst mißtrauend, da die Hoffnung ihn zu oft betrogen hat . . . sich selber führend und umsorgend, ob nicht bis zur Heimkehr ihn die alte Angst erneut ergreifen wird. Besorgt und dennoch wieder heiter genug, die dunklen Raben zu verscheuchen, so schreitet er mit summendem Singen dahin, indem es langsam Abend wird und wahrlich die Schönheit der in Bildern gold- und rotdurchglühten Wolken sein Denken und Empfinden ganz hinüberzieht in das Wunder des frühlingsseligen Himmels:

„Unzählig blühen die Rosen, und ruhig scheint Die goldene Welt . . .“

Und indem nicht nur sein Mund die Worte des ihm verwandten Geistes spricht und er also in das Wesen jener weltgeistigen Seele eingesponnen ist, wie umwoben mit den goldenen Strahlen, sind ihm die weiteren Worte

„Und mögen droben

In Licht und Luft zerrinnen mir Lied und Leid . . .“

eine Erhebung, eine Tröstung in jener Region, auf jener Ebene menschlich-göttlicher Kunst, auf der er wie schwebend wandelt, „auf weichem Boden . . . droben im Licht.“ Und es ist begreiflich, daß er seinen erneuten Kummer im leichten Schreiten vergißt und selbst die Worte „Dunkel wird's und einsam

Unter dem Himmel, wie immer ich bin . . .“, in den Verhältnissen jener Weite, daraus sie Gestalt und Wesen werden, fühlt und versteht.

*

Es ist aber noch ein wenig zu wandern bis zu den Häusern der Stadt, Düsseldorfs, derer er sich erinnert, die ihm in manchem Widerstreit nicht so zur Heimat werden konnte, wie er es gemeint hatte, erhoffen zu dürfen. Lag in seinem eigenen Wesen nicht doch die Ursache dazu, wenigstens zu einem Teil? Die Stunde war für ihn groß und weit genug, alles Geschehen dieser Zeiten als Schicksal, als Vorsehung zu empfinden, die auch in ihm selbst als eine unerklärbare Notwendigkeit bedingt war. Überraschend schnell verglüht der goldene Dämmerabend, und indes sich dem ungewohnt Wandernden die Müdigkeit auf das Herz legt, greift die Angst wiederum zu, und die graue Gestalt seines währenden Umgangs steht wieder vor seiner Seele. Hatte er doch eben erst gemeint, sie draußen in der Landschaft zu lassen, oh, jene bohrende Dämonie, mit der er selbst das geliebteste Wesen – „Klara, liebe Klara“, wie er leise sagte – unter dem unentrinnbaren Zwang noch ehemals hatte bedrohen müssen, so daß er sich von ihm wenden wußte in der Furcht, einer Macht nicht mehr Herr sein zu können! Indes er blitzartig die Vergeblichkeit des hoffnungsvollen Nachmittags fürchtet und vor neuem Rückfall zittert, stößt er im inneren Kampf seinen Wanderstock so hart auf den Stein des Weges, daß er zerbricht und ein Splitter ihm die Hand verletzt „Ha, ha!“ so ruft

er aus in dem Bewußtsein, triumphierend dem Schicksal hohngelacht zu haben. Und indem er sich wendet und sein Taschentuch um die blutende Wunde bindet, geht er selbstgewiß wie ein Sieger seines Weges hin zur Stadt. Eine kaum geahnte unendlich wohltuende Ruhe kommt über ihn, so daß er den Mut findet, in ein Weinhaus einzukehren, in dem er zur Stunde die Freunde weiß, die ihn froh empfangen, wie es bald darauf der Gattin und den Kindern um so liebender beschert war.

Ob er nun wohl in diesen Zeiten einige der schönsten Lieder vertont und einige begonnene Werke zu vollenden Kraft und Muße findet, und obwohl die kommenden Wochen wie eine Insel sind im jahreweit nebelhaften Meer des

dunklen Schwermutleidens, so ist dennoch nicht ein ganzes Jahr, bis zu jenem Tage, dem 27. Februar 1854, bis zu jenem Tage, da Schiffer den sich selbst Verlorenen zwischen Eisschollen aus des Stromes Fluten ziehen, wohl noch lebend im körperlichen Wesen seines Leibes, jedoch verstört im Geiste, der erst (wie die Hoffnung spricht) gesundete in jenem anderen Leben:

„Droben im Licht . . . auf weichem Boden . . .“,
im anderen Frühling, da

„Unzählig blühen die Rosen und
Ruhig scheint die goldene Welt . . .“

und der verwandelt lebt im Reiche der Kunst, der Musik, in das wir uns selbst zur eigentlichen Gemeinschaft mit ihm immer wieder zu erheben vermögen.

Ahnenweisheit

Bei ne Alde

Wöd m'r jot jehalde.

Kommentar: Das Sprichwort wurde nur in Düsseldorf gehört, wahrscheinlich ist es überall in ähnlicher Form in Umlauf; wahrscheinlich haben es die Frauen aus ihrer Erfahrung heraus geschaffen. Ich glaube durchaus, daß es den Nagel auf den Kopf trifft. Ein junger Kerl ist bestimmt manchmal patzig, grob, anmaßend, will üppig tafeln und kein Haushaltsgeld herausrücken, würdigt sein Juwel nicht, ist undankbar gegenüber ihrer Vorsorge – er illustriert Perle vor Säuen. – Wie ganz anders verhält sich

vielfach ein reifer Mann! Er wickelt seine Perle in Watte, damit nichts dran kommt. Wir Düsseldorfer erinnern uns des Herrn Landgerichtsrats Karl Leberecht Immermann und seiner 19jährigen „Kindbraut“ Marianne! Da gab es einen würdigen 43jährigen Gatten und eine junge Frau.

Wenn ein alter Mann eine junge Frau heiratet, läßt er den Tod zur Hochzeit.

Ich glaube, die Sache ist auch ohne „Erklärungen“ klar. Ein wenig durchdenken kann aber nichts schaden. Das Sprichwort findet sich auch in der berühmten Sammlung des Bischofs Sailer.

Düsseldorf war eine Tuchmacherstadt

Bäckergesellen mußten abends um 6 Uhr zu Hause sein
Zur Geschichte unserer Zünfte

Die ältesten Urkunden zur Geschichte des Zunftwesens in unserer Stadt deuten darauf hin, daß Düsseldorf einst eine Stadt von Tuchwebern war. In der ersten Urkunde über bedeutendere Handwerksbetriebe vom Jahre 1449 werden zwei Walkmühlen und zwei Ölmühlen durch den Herzog Gerhard an die Stadt Düsseldorf verpachtet. Daß hier schon zwei Walkmühlen allein für die Ausrüstung von Tuchen bestanden, zeigt an, daß die Zahl der Tuchmacher nicht gering gewesen ist. Die Wollenweber bildeten mit den Gewandschneidern zusammen eine große Zunft, der später auch noch die Scherer beitraten. Beim Rathaus gab es seit 1594 eine Tuchhalle, wo Tuche geprüft und auch verkauft wurden. Tuche von auswärtigen Verkäufern durften nur an marktfreien Tagen in die Stadt gebracht werden und wurden in der Tuchhalle mit einer Abgabe für die Stadt und den für Hallenmeister belegt. Der Tuchhalle standen 2 Ratsherren vor. Unter ihrer Leitung arbeiteten ein Streicher, der die Länge der Tuche nachmessen mußte, ein Färber, der die Farbe auf ihre Echtheit prüfte, und zwei

sogenannte Stählmeister, die Muster und Farbtöne testeten. Mängel wurden zur Anzeige gebracht. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß 1595 den Gewandschneidern verboten wurde, ihre Tuche gewaltsam zu recken und zu strecken, damit sie möglichst lang wurden. Wenn das festgestellt wurde, verlor der Sünder sein Tuch zugunsten der Armen.

Neugefaßte Zunftordnungen gab es im 16. Jahrhundert auch für die Schuhmacher, die Schreiner und Schnitzler sowie für die Bäcker, deren Zunft auch die Brauer angehörten, die sich später selbständig machten. Im Jahre 1711 gab es auch eine Chirurgenzunftordnung für Düsseldorf und das Fürstentum Jülich Berg sowie eine Baderzunft. Nach einem Landsteuerbuch von 1632 bestanden in diesem Jahr in Düsseldorf 120 Handwerks- und Gewerbebetriebe. Zu den Tuchwebern kamen im Laufe der Zeit auch Leineweber. Nicht nur Maurer, Steinmacher, Leyendecker, Pliesterer und Weißbinder hatten in Düsseldorf ihre Zunft, sondern auch die Schmiede und die

Kesselschläger. Die Faßbinderzunft nicht zu vergessen. Eigenartigerweise wird urkundlich keine Fleischerzunft nachgewiesen. Ein besonderes Völkchen müssen die Karrenbinder, Salz-Brot- und Packträger gewesen sein, denn in einer Verordnung von 1799 wurden sie ermahnt, sich anständiger zu betragen und nicht so viel zu schimpfen. In einem Brief an den Kurfürsten klagt der Handlungsvorstand über diese „anmaßenden Leute“, die sich das Recht, ausschließlich bei den Arbeiten am Rhein (Ent- und Beladen der Schiffe) tätig zu sein, durch „unausstehliche Grobheiten“ verschafften.

Jede Zunft hatte ihren besonderen Schutzheiligen und dessen Namenstag war der Hauptfeiertag der Zunft, an dem gemeinschaftlicher Kirchgang und anschließend ein Bruderschaftessen stattfand. Die Zunftmitglieder und ihre Frauen nahmen geschlossen an der Fronleichnamsprozession teil. Als Eintrittsgeld, aber auch als Strafe waren an die Kirche mehrere Pfund Wachs zu stiften. Jede Zunft hatte für die Kerzenbeleuchtung eines Kirchenaltars zu sorgen. Der Meister war verpflichtet, darauf zu achten, daß seine Lehrlinge und Gesellen ein ordentliches, christliches Leben führten. Die Bäcker- gesellen zum Beispiel mußten um 6 Uhr abends zu Hause sein. Erst ab 1709 durften sie bis 8 oder 9 Uhr abends ausbleiben. In einer Verordnung von 1707 wurde das Kinderwiegen und Stubenkehren von der Schreinerzunft für die Lehrlinge verboten. Weiter hieß es, daß die Gesellen die Lehrjungen „nicht zu sehr prügeln“ durften. Also an sich war gegen Prügel nichts zu sagen, nur „nicht zu sehr“ durfte geprügelt werden.

Nach einer Weberordnung von 1595 mußte jedes Zunftmitglied „eine beständige aufrichtige Rüstung und Wehr für die Not besitzen. Ein Bäckerbrief von 1709 verlangte statt des

nicht mehr gebräuchlichen Harnischs ein gutes Ober- und Untergewehr: Flinte und Degen. „Jedes neu aufgenommene Zunftmitglied mußte an die Stadt einen oder zwei Brandeimer liefern. An der Bekämpfung von Bränden beteiligten sich die Zunftmitglieder.

Zweck der Zünfte war die Sicherung des Erwerbs und der Existenz, die Garantie für erstklassige Leistung und die Erziehung und Beaufsichtigung des Nachwuchses, Ziele, die heute Anliegen der Innungen und Handwerkskammern sind. So duldeten die Zunft nur den Kleinbetrieb und verbot jede Anhäufung von Arbeitskräften bei einem Meister. Daher Beschränkung der Gesellen, Lehrlinge und Arbeitsmittel. Die Leineweber sahen darauf, daß kein Mitglied mehr als drei Gesellen oder drei Webstühle besaß. Im Baugewerbe wurde bei größeren Bauvorhaben die Arbeit an mehrere Meister verteilt. Wenn die Stadt baute, nahm sie die Meister mit ihren Gesellen in Tagelohn. Auswärtige und schwarze Konkurrenz hielt man sich vom Leibe. 1790 zum Beispiel wurde durch eine Verordnung den Handwerkern unter den Soldaten verboten, für private Personen zu arbeiten oder etwas anzufertigen. Fremde Tuchhändler durften nur an den freien Markttagen ihre Ware feilbieten und mußten eine Abgabe an die Tuchhalle zahlen. Auch Frauen durften nicht im Handwerk arbeiten. Ein Reichsgesetz von 1731 forderte die Ausschließung der „Weiber“ von der Weberei und anderen Handwerkern. Die Franzosenzeit brachte das Ende der Zünfte. Zu dieser Zeit bestand die Tuchmacherzunft nicht mehr, wohl aber noch die Leineweberzunft. Die Zünfte hatten viele Jahrhunderte hindurch für ihre Mitglieder segensreich gewirkt und für den berühmten goldenen Boden des Handwerks gesorgt.

Hermann Boss:

Lichtbild und Film

Im Dienste der Denkmalpflege und des Heimatschutzes

Kunstdenkmäler, die man schützen und pflegen will, setzen eine gründliche Kenntnis ihrer äußeren und inneren Struktur, ihrer Zweckbestimmung, ihres geschichtlichen Werdens und der Zusammenhänge mit den kunstgeschichtlichen Formen in der weltweiten Umgebung voraus. Soweit hierbei die visuellen Eindrücke maßgebend sind, ist stets die unmittelbare Anschauung unter fachkundiger Leitung zu bevorzugen.

In den meisten Fällen ist dies jedoch aus finanziellen und zeitlichen Gründen nicht möglich. Manche Anschauungen von alten, kunsthistorisch wichtigen Bauten, die teilweise längst nicht mehr bestehen, sind uns in zahlreichen alten Stichen und Zeichnungen erhalten. Sie geben auch wertvolle Aufschlüsse über Form und Gehalt ihrer äußeren Gestaltung. Aber ihre vielfach romantisierende Art gibt wenig Aufschlüsse über die baulichen Zusammenhänge, über die kunstgeschichtlichen Formen, geschweige über die Einzelheiten, die sehr oft den künstlerischen und historischen Wert des dem

Schutze der Öffentlichkeit anvertrauten Gutes herausstellen.

Die Entwicklung der Fotografie hat uns ein technisches Hilfsmittel von hervorragendem Wert in die Hand gegeben, daß in Groß- und Teilaufnahmen ein wahres dokumentarisches Bild von den Objekten gibt, die dem Denkmalschutz anvertraut sind. Bekanntlich sieht die Kamera sehr oft mehr, als auch das geschulte Auge zu sehen vermag, zumal der verhängnisvolle Mangel an Zeit sehr oft den Blick trübt.

Die starke Inanspruchnahme der Fotografie bei der Dokumentation kunsthistorisch wichtiger Bauten vor dem Kriege, wie sie glücklicherweise von der Staatlichen Bildstelle Berlin, vom Rheinischen Heimatmuseum Köln, von der Landesbildstelle Niederrhein und vom Landeskonservator getätigt wurden, waren von unschätzbarem Wert in der Nachkriegszeit. Hunderte von kunstgeschichtlich und historisch wertvollen Bauten wurden während des Krieges, namentlich im Rheinland, sehr zerstört; viele fielen den Bomben gänzlich zum Opfer.

Alte Pläne und Bauzeichnungen waren vielfach vernichtet oder nicht aufzufinden, andere lagen noch versteckt in Verliesen. Die Suche und Anforderungen nach früher gemachten Aufnahmen nahmen fast grenzenlose Formen an.

Glücklicherweise konnte vielen geholfen werden.

Nur einige Beispiele:

Während des Krieges wurde das Quirinuskloster in Neuß von der Landesbildstelle Niederrhein in allen Einzelheiten fotografisch erfaßt. Für die Restaurierung ergaben sich anhand der Fotoaufnahmen wertvollste Anhaltspunkte. – Der Dom in Xanten war fast bis zur Unkenntlichkeit zerstört; jeden Tag drohten weitere Teile einzustürzen. Auf Veranlassung von Professor Dr. Bader wurden gleich nach der Katastrophe ca. 800 Aufnahmen, nicht ohne Lebensgefahr gemacht, die ebenso für den Aufbau wertvoll waren, da die Sicherungsmaßnahmen trotz aller Anstrengungen erst zu einem späteren Zeitpunkt möglich waren und inzwischen durch Unwetter und Nässe manche Teile der Zerstörung zum Opfer fielen. In der schlimmsten Bombenzeit wurde die Willibrordikirche in Wesel aufgenommen, wobei auf die Kreuzgewölbe im Kapellenkranz der Kirche besonderer Wert gelegt wurde. Leider setzten hier Schutzmaßnahmen nach der Zerstörung zu spät ein, so daß diese der Unwitterung zum Opfer fielen. Aber in Lichtbildern sind uns die kostbaren Gewölbe, vielfach noch mit alten Zunftzeichen versehen, erhalten.

Wie in den aufgeführten Beispielen, so ermöglichten an vielen anderen Orten die fotografischen Aufnahmen den schnellen Wiederaufbau in der alten künstlerischen Form.

Durch die Bombenabwürfe aber wurden auch vielfach Fundamente freigelegt, die wichtige Erkenntnisse in der Struktur der einzelnen

Bauteile vermittelten, auf notwendige Sicherungsmaßnahmen hinwiesen und dadurch Ausgrabungen veranlaßten, die Grundrißzeichnungen von alten Gebäuden ermöglichten, wobei die fotografischen Aufnahmen hilfreiche Dienste leisteten, insbesondere manche geschichtliche Tatsachen erstmalig herausstellten. –

Auch der Fortschritt der neuzeitlichen Denkmalpflege, die bewußt von der Verschandelung mancher wertvoller Gebäude, namentlich im 19. Jahrhundert abweicht und zu den Grundsätzen alter bewährter Kunstformen zurückkehrt und das Denkmal vielfach und soweit es möglich ist, in seiner Ursprünglichkeit und Harmonie neu erstehen läßt, wird bei dem Vergleich alter und neuzeitlicher Aufnahmen klar ersichtlich.

Die Denkmalpflege aber ist nicht das Reservat für Architekten, Künstler, Historiker und Heimatbessene.

Es genügt auch nicht allein in wissenschaftlichen Publikationen: „Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz“, „Rheinisches Bilderbuch“, „Rheinbücher“, „Rheinische Kunststätten“ u.a., die Kunstdenkmäler reich bebildert, wie es in früherer Zeit kaum möglich war, zur Darstellung zu bringen. Immer wieder müssen die Denkmäler des Rheinlandes auch in der Presse anhand von guten Lichtbildaufnahmen anschaulich dargeboten werden. Heimatkundlicher Wandschmuck soll nicht nur die Schul- und Behördenzimmer schmücken. Er soll vor allen Dingen in Jugendheimen, Krankenhäusern und Hotelzimmern Eingang finden. Vorbildlich wirkt in dieser Beziehung die Redaktion der Hauszeitschrift „Die Palette“ des Breidenbacher Hofes in Düsseldorf, die fast in jeder Nummer eins der Kunstdenkmäler des rheinischen Landes zur Darstellung bringt und deren kunstgeschichtliche Formen in angenehmster Weise würdigt.

Wenn Denkmalpflege und Denkmalschutz Sinn und Zweck ihrer Aufgaben erfüllen sollen, dann müssen sie die wichtige aufklärende Tätigkeit in das Volk und vor allen Dingen in die Jugend hineinbringen. Dabei kann uns das Lichtbild hervorragende Dienste leisten. In der Arbeit der kunstgeschichtlichen Institute, bei kunstgeschichtlichen Vorträgen, ist das Lichtbild nicht mehr fortzudenken; ebensowenig im Kunstunterricht der höheren und Realschulen. Mehr noch kann das Lichtbild in der Volkshochschule, in Heimat- und Lehrervereinen und besonders in den Jugendgruppen auf dem Gebiete der Denkmalpflege auch über den Rahmen des Lokalpolitischen Eingang finden.

Man klage nicht über scheinbare Interessenlosigkeit, vor allem bei dem überwiegend *technischen* Interesse namentlich bei der Jugend. Wird die Bildauswahl dem Bildungsgrad der Hörer angepaßt, erschöpft sich der Vortrag nicht in rein theoretisch-wissenschaftlich-trockenen Darlegungen, sondern versteht der Redner es, die kulturhistorischen Werte in leicht faßbarer Form unter Verwendung historischer Zeitgeschehnisse, ja sogar unter Benutzung des reichen rheinischen Sagenschatzes, lebendig darzustellen, so ist der Erfolg gesichert. Nicht der Intellekt allein soll angesprochen werden, sondern auch das Gemüt. Nur der findet hierbei den richtigen Ton, der voll und ganz mit der Materie vertraut ist und mit glutvollem Herzen seiner Sache dient.

Was für die Denkmalpflege gilt, hat auch die gleiche Bedeutung für den Heimatschutz. Seine Wichtigkeit kann nur der empfinden, der die Werte der Heimat kennt und sich bemüht, ihr Tier- und Pflanzenleben in Wald und Heide, Bruch und Teich und im Wechsel der Jahreszeiten kennenzulernen, dem verschiedensten Farbenspiel der Landschaft bei Sonnenauf- und -untergang nachzuspüren und die Schönheit der Natur in sich aufnimmt.

Die unmittelbare Anschauung ist gerade auf dem Gebiete des Heimatschutzes das Gegebene. Kleine Wanderungen in die nähere und weitere Umgebung der Heimat schaffen die Grundlage zum Verständnis der Zweckmäßigkeit und Ziele des Heimatschutzes. Das Lichtbild aber kann die gewonnenen Erkenntnisse nachher vertiefen; zumal wir in der Farbfotografie ein Mittel besitzen, Landschaft, Pflanzen und Tiere in ihrer ganzen Farbenpracht wieder erstehen zu lassen.

Die Farbfotografie hat uns die Wiedergabe farbiger Gemälde und deren Restaurierung ermöglicht.

Die moderne Röntgenfotografie leistet bei der Echtheitsprüfung wertvolle Dienste. Die Mikrofotografie belehrt uns über die Struktur der Gewebe aus alter Zeit.

Nicht minder große Bedeutung aber hat auf diesem Gebiete der Film. Der Schwarz-Weiß-Film eröffnet uns tiefe und tiefste Geheimnisse der Natur sowie die Veränderung der Landschaft und schuf so wichtige Dokumente für die Heimatgeschichte, bspw. beim Bau von Talsperren, die gerade in der rheinischen Landschaft infolge des vermehrten Wasserverbrauchs nicht aufzuhalten sind.

Bei der Auffindung des ca. 1100 Jahre alten Fürstengrabes bei Morken war es dank der Unterstützung des Landschaftsverbandes Rheinland möglich, den einzelnen Verlauf der Ausgrabungsarbeiten genauestens im Film darzustellen. Er gilt als der bisher beste deutsche Ausgrabungsfilm und erhielt von der Filmbewertungsstelle das Prädikat „besonders wertvoll“. Hier wurde für die rheinische Geschichte ein wertvolles Dokument geschaffen, das für die denkmalpflegerischen Arbeiten auch in Zukunft neue Wege erschließt. Die Zahl der Schwarz-Weiß-Tonfilme von rheinischen und westfäli-

schen Kunst- und Kulturschätzen ist nicht unbedeutend.

Die Filme „Schnitzaltäre von Kalkar“, „Marienleben“, „K. v. Soest“, „Westfälische Wasserburgen“, „Das römische Köln“ usw. beweisen, daß wir uns auch dieses neuzeitlichen Hilfsmittels mit Erfolg bedienen können.

Eine noch weit größere Bedeutung für Denkmalpflege und Heimatschutz als technisches Hilfsmittel hat der Farbtonfilm, dessen Qualität in naher Zukunft, namentlich beim 16-mm-Schmalfilm, sich sichtlich verbessern wird. Auch hier liegen bemerkenswerte Arbeiten aus rheinischen Landen vor, so „Das Heiligtum der Krone“ (Aachen), „Das Benrather Schloß“, „Stephan Lochner“, deren Herstellung durch das Kultusministerium ermöglicht wurden.

Für den Heimatschutz ergeben sich durch den Farbtonfilm ungeahnte Möglichkeiten. Farbenprächtige Filme über das Leben auf der Wiese und andere biologische Lebensgemeinschaften sind entstanden oder im Werden, und sind geeignet, unsere Heimatkenntnisse und -liebe im Dienste des Heimatschutzes fruchtbar zu machen.

In keinem Lande stehen soviel Lichtbilder und Filme dieser Art zur Verfügung wie im Rheinland. Sie sind zwar nur Hilfsmittel; in der richtigen Form verwandt, können sie den Zwecken der Denkmalpflege und des Heimatschutzes wichtige Dienste leisten.

Entnommen dem Jahrbuch des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz:
Die Heimat lebt.

Die letzten Seiten:

Düsseldorfer Platt

De Möler on de Mutter Ey

Em Eckhus en de Lieferjaß
Do wohnde bei Frau Kanne
Ne Möler hoch em veehde Stock
Em Hücske onger Panne.
On jing dä Möler stell för sech
De Flingerstrooß heronger,
Dann sooh merr däm von wiedem ahn:
Dä ärme Kähl hat Honger!

Stond dann d'r Baas jrad en de Döhr
Dann säht dä för die Schöler:
Ach Jonges, doht die Bottram weck,
Do henge kütt ne Möler!
Jans ove hoch em Attelje,
Do, wo die Mösche wohne,
Em Hücske onger'm Dachjuchhee,
Do deht ne Möler wohne.



Aus dem Bildband von Anna Klapheck: Mutter Ey, der im Droste Verlag Düsseldorf erschienen ist.
Die immer wieder dargestellte Frau: Mutter Ey. Links: Mathias Barz, rechts: Baptist Männe Hundt



Em Attelje stond Desch on Bett,
 Och e Kanoneöffke,
 Zwei Stöhl, ne Kass, en Staffelei –
 On drenne wor e Löffke
 No Blootwoosch, Oelk on Terpentin,
 No Färv on ang're Sache,
 Dä janze Mief he rengsheröm,
 Dä wor schon nit zom lache.

E Blömke op de Fensterbank
 Donäver sooß e Kätzke,
 On kohm dann die Frau Kanne renn,
 Dann hehlte die e Schwätzke
 On hät dat Hückske opjerömt
 Bis alles wehr beinander –
 Kooz drop dann hat dä Möler wehr
 Et schönste Durchenander!

Däm Möler wor dat janze ejal
 Hä däht nur Belder mole,
 On wenn hä zwei, drei fähdich hat,
 Dann kohm Frau Ey die hohle.
 Em kleene Sälche en de Post
 Do däht sie die verkoofe,
 On weil die so abstrakt jemolt,
 Sind völl Lütt hinjeloofe.

Die kicken sech die Belder ahn
 On hand d'r Kopp jeschöttelt,
 Manch eene stond doför on hät
 Sech em Jehirn jeböttelt!
 Dat wor die neue Mölerei,
 So Beld wor janze jelonge,
 Dat wor met Da- on Ku- ismus
 Doch nur wat för die Jonge!

Wie komisch die hütt mole dont,
 Säht eene Här met Eifer,
 Do wöhd doch jar keeh Mensch drus schlau!
 En feine Dam' met Kneifer
 Kickt sech die Belder ruhig an
 On säht dann janze jelasse:
 Wie ulkich eß die neue Ziet,
 Merr kann et jar nit fassel!

Wat soll dat eijentlich denn sinn?
 Ech kann am Beld nix fenge,
 Dat Frommensch met däm Januskopp,
 Dat eß e komisch Denge.
 Dä Kreis, die Striche, dat Quadrat –
 Ech kann dodrus nix läse.
 Do eß e Beld vom Achebach
 Doch deutlicher jewäse!

Enzwise sind die Mensche all
 Stell met de Ziet jejange,
 Manch Beld von damals süht merr hütt
 Schon em Museum hange.
 On manche Möler, dä einst kleen,
 Dä eß berühmt jewode,
 Sie wore damals schon wie hütt
 Vom Jenius berohde!

Merr hand die Belder damals nit
 On hütt noch nit verstange,
 Doröver sind schon dreißich Johr
 On och noch mie verjange.
 Die Möler he en Düsseldorf
 Die dont, wat se schön könne,
 Ons Künstler- on ons Jartestadt
 Dorf merr dä Ruhm verjonne!

BENEDIKT KIPPES

ÜBER
400
JAHRE

BRAUEREI „Im Goldenen Ring“

Wwe. Richard Kampes
DUSSELDORF · BURGPLATZ 21-22
direkt am alten Schloßturn

Straßenbahnlinien
3, 18, 23

Ruf 17374

2 BUNDESKEGELBAHNEN

über 25 Jahre

**Schrauben · Drehteile
Werkzeuge · Werkzeugmaschinen**

sofort ab Lager oder aus laufender Fabrikation lieferbar
Sonderanfertigung nach Muster oder Zeichnung

Friedrich A. Schneider · Düsseldorf
Worringer Straße 70 · Tel. - Sa. - Nr. 100 48

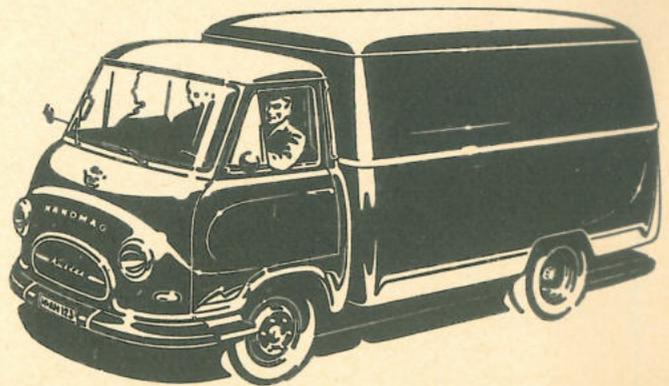


Der neue HANOMAG-Kurier

1.75/1.98 to

Ohne Übertreibung:

ein Nutzfahrzeug neuer Prägung
mit PKW-Komfort und PKW-Eigenschaften



**HANOMAG - TEMPO
Großhändler**

A. Stapelmann

Düsseldorf, Grafenberger Allee 277
Ruf 65151/53



WIE IM FLUGE

8 kg

feucht DM 3,20
trocken DM 4,20
gemangelt . . . DM 6,50

DER
WÄSCHESACK
VON
LANGGUTH



LANGGUTH
DUSSELDORF
Münsterstraße 104 · Tel. 441914

Zeitschriften
Broschüren, Kataloge
Geschäfts- und
Werbe-Drucksachen

Triltsch-Druck
Jahnstraße 36 · Ruf 15401

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Brauereiausschank Schlösser

PACHTER
HERMANN SCHÜTZDELLER

DÜSSELDORF · ALTESTADT 5 · FERNSPRECHER 25983

Gemütliche historische Gaststätte
Sehenswerte Altstädter Bierstuben



Schlösser's oberg. Lagerbier Schwabenbräu
Pilsener

VEREINSHEIM DER „DÜSSELDORFER JONGES“

Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ im Monat September 1959

Vereinsheim „Brauereiausschank Schlösser — Altstadt“

Dienstag, 1. September

„Monatsversammlung“

Ehrung für den Europameister im Boxen
Manfred H o m b e r g
und die Teilnehmer an der Europa-Meisterschaft.
Es spricht: der Sportjournalist Willi Knecht.

Dienstag, 8. September

„Ein Düsseldorfer Künstler stellt sich vor“

Heute begrüßen wir den Graphiker Alois Frankenhauer

Dienstag, 15. September

Oberstudiendirektor Dr. Blume spricht über:

„Die höhere Schule einst und jetzt“

Am Abend des 19. September cr. – 20 Uhr –
besuchen die Heimatfreunde das

10. Gründungsfest

des Heimatbundes der „Danziger“ im „Paulushaus“,
Bilker Allee 163

Wwe. FR. STEEG Geb. VAN DEN BERGH

FRIEDRICHSTRASSE 29

Nähe Graf-Adolf-Platz und Filiale

Belsenplatz 1, Fernsprech-Sammel-Nr. 80661

Seit

1900

Bürobedarf · Papier · Schreibwaren

Feine Briefpapiere

Füllhalter erster Markenfirmen

Geschenke zu allen Gelegenheiten

MOPEDS - FAHRRÄDER

Ersatzteile - Zubehör - Reparaturen

Wehrhahn **Schaaf** Am Wehrhahn Telefon
65 hat alles für Ihr Fahrrad 24348

Unser eigenes Kreditsystem macht Ihnen den Kauf leicht



FOTO-SÖHN

Fotospezialgeschäft mit

Fotografie seit 1892

FLINGERSTRASSE 20

NÄHE RATHAUS

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



KOHLN · HEIZÖL WEILINGHAUS

DUSSELDORF · WORRINGER STR. 50 · RUF 216 52/23885

Dienstag, 22. September

Regierungsdirektor Ratsherr Dr. Fuhrmann spricht über:

„Von der kleinen Residenz zur Weltstadt“

Eine Lichtbilderfolge zur Geschichte der Düsseldorfer Stadtplanung von 1806 bis heute.

Dienstag, 29. September

Franz Müller
plaudert über den letzten Bohémien

Hermann Waldemar Otto

„Signor Saltarino“

verbunden mit einer Lesung seiner Skizze
„Traudchen Hundgeburth“.

VORANZEIGE !!!

Am Freitag, dem 2. Oktober cr. – 20 Uhr –
findet das traditionelle

Herbstfest der „Düsseldorfer Jonges“

im Rheingoldsaal der Rheinterrasse, Hofgartenufer, statt.

Alles Nähere besagen besondere Einladungen!

UBER
60
JAHRE



PETER HOMMERICH

vorm. Gabriel Hommerich

Sanitäre Anlagen, Zentralheizungen

Ölfeuerungsanlagen

seit 1898

ADERSSTRASSE 89

Ruf 18893

immer wieder



Peek & Cloppenburg

Ihr Fachgeschäft für Herren-, Damen- und Kinderkleidung
Düsseldorf, Schadowstr. 31-33 – ein Katzensprung von der „KO“

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



SPATEN-KAFFEE

Die Qualitätsmarke

Hanns Martin Elster

Josef Winckler

Man hat sich bei Josef Winckler viel zu sehr daran gewöhnt, ihn von seiner Umwelt, Abstammung, der westfälischen Heimat und rheinischen Lebenszeit her zu sehen. Man sieht ihn und sein Werk aber nur in ihrer Einheit und Geschlossenheit, wenn man die Einheit von Mensch und Dichter darin erkennt. Josef Winckler gab in seinem Werk stets nur sich selbst, in der Gestalt der erfahrenen Wirklichkeit. Diese umschloß von Kindheit an Gott und die Welt.

Die Ahnen waren nach 1648 aus Südtirol ins Westfälische gekommen und hatten von Frauenseite her auch einen französischen Blutstrom erhalten. Väterlicherseits meldete sich in ihnen die „Wut der Mission, die Inbrunst der Offenbarung, der Hang zur Ergründung und Bekennung der Wahrheit, die Liebe zu dem Höchsten und Mächtigsten – das ist die Liebe zum Geist“ –, die aus des Dichters Vater, Dr. Alfred Winckler, dem Salinendirektor in Rheine in Westfalen, einen Glaubensstreiter und Märtyrer im Kulturkampf und schließlich als Gründer des hessischen Bauernvereins einen sozialen „Messias der hessischen Bauern“ machte. Von ihm empfing er seine Erzählergabe. Es war aber die Mutterwelt, die seine Kindheit bestimmte, denn der Vater starb, als er zehn Jahre alt war. Die Mutter stammte aus dem Geschlechte der Nielands zu Hopsten bei Ibbenbüren, deren Ahn John Newland aus Busegrave in England als Arzt der

englischen Armee herübergekommen war und dessen Sohn aus der Ehe mit einer Westfälin der letzte „Töddenkönig“ war, dem der Dichter in der Gestalt des „ollen Venhüser“ später ein Denkmal gesetzt hat. Nicht weil er ein „Tödde“, ein unternehmender Kaufmann war, sondern weil in ihm jene unergründliche Verbindung zur anderen Welt ans Licht trat, wenn er mit seiner Gabe des „Zweiten Gesichts“ weit in die Zukunft voraussah und schon den Weltkrieg vorhersagte. Diese seelisch-geistige Anlage war es, die schon im Kinde die Kraft weckte, hinter die Dinge zu schauen, das Irdische zu durchdringen. Seine Umwelt sah darin Phantasiebegabung, da sie sich im Realen ausdrückte. Denn zuerst eroberte das Kind mit seinen drei Geschwistern im Nylandhause, dem großartigen Familienbau, die dörfliche Umwelt, die ihn innerlich nie verlassen hat. Sie war aber von kühlem Geisteshauch durchwabert. Tiefe Katholizität war hier immer lebendig. Verbunden mit der Weltweite der Tödden-Kaufleute, die von Holland und England bis Livland und Nowgorod gehandelt hatten. Zu den Heiligen der Kirche traten früh die griechischen Mythen und Sagen, die weltgeschichtlichen Berichte, zu Franziskus von Assisi Odysseus, zum Armen Heinrich Parzival. Und in der noch geschlossenen Dorfwelt das Reich des Volkstums, die Mythen- und Sagenwelt der Volksphantasie mit dem Schneider Börnebrink

Rheinterrasse

Das Haus der Tagungen, Kongresse
und gesellschaftlichen Veranstaltungen

Unser RESTAURANT mit seinen vorzüglichen Leistungen
der Küche wie Konditorei auch im Winter geöffnet
RHEINGOLDSAAL Jeden Sonntag der beliebte

Tanz-Tee

heli-KRAWATTE DUSSELDORF
Johannes Müller Friedrichstraße 30 Ecke Herzogstraße
Graf-Adolf-Platz 13 Ecke Königsallee
Friedrichstraße 36 · Telefon 28483
DER HERRENAUSSTATTER

GARTENBAU *Reisinger*
Inh. Fritz Heise
DUSSELDORF, Ziegelstr. 51 a, Tel. 422635

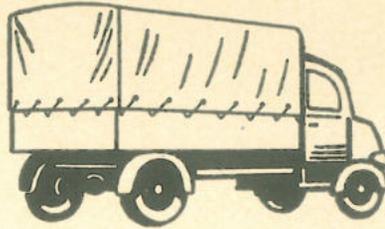
Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

FRANZ BUSCH

Inhaber A. de Giorgi

DÜSSELDORF

Kaiserstraße 28 a — Fernsprecher 44 63 16



Zelte-,
Decken-
und
Markisenfabrik

und das Reich der Natur in der Emsmoorwelt. Maßlos im Drang nach Eroberung der Welt wurde das Kind, das über seine Jahre hinaus sich aussprach, zum „Lügenjökken“, weil nur Phantasie zu sein schien, was schon innere Wahrheit der Weltergreifung und des Weltbegreifens war.

Der Student, der als erste Stadt das religionserfüllte Münster kennengelernt hatte, ging aus der ewig unverlierbaren Heimat nach Bonn, wurde Zahnarzt, denn ihm kam es vor allem darauf an, in einem praktischen Beruf für das Schreiben unabhängig zu werden. Das Rheinland als zweite Heimat brachte ihm jene Weltergänzung, die innerlich und äußerlich notwendig war, um nicht völlig

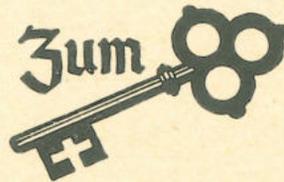
der Elementargewalt der westfälischen Ahnen zu verfallen, um sich über jede Einseitigkeit und Provinzialität zu erheben. So trat er 1904 mit den beiden Studenten-Freunden Jakob Kneip und Wilhelm Vershofen als „Wir Drei!“ mit Gedichten an die Öffentlichkeit. Aber sie wollten erst ihren Mann stellen, erst sich erproben in täglicher Pflichterfüllung, fern aller Dachstubenromantik! Sieben Jahre vergingen, ehe die drei Freunde wieder hervortraten. Sie gründeten 1912 den Bund der „Werkleute auf Haus Nyland“ mit einer Vierteljahrszeitschrift bei Eugen Diederichs. Hier vereinigten sich erstmals in Deutschland Industrielle, Wissenschaftler, Dichter, Arbeiter und Ingenieure zu gemeinsamer schöpferischer

Probst

Porzellan · Kristalle · Glas · Bestecke · Geschenkartikel

Elisabethstraße 32 DÜSSELDORF Telefon 261 72

Für Festlichkeiten empfehle ich meine Leihabteilung in
Glas, Porzellan und Bestecken



„Gatzweiler's Alt“
ein Begriff

Vom Faß

nur im Brauerei-Ausschank

Bolkerstr 45-47 Düsseldorf Fernruf 23369

In Flaschen im Handel erhältlich!

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Oberg. Brauerei „Zur Sonne“

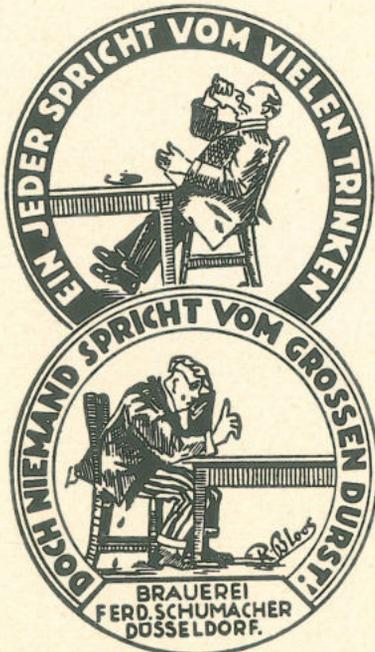
FLINGERSTRASSE 9

Das edelgehopfte oberg. Bier eigener Herstellung
Die bekannt gute Küche

J. & C. FLAMM
EISENGROSSHANDLUNG
DÜSSELDORF

Spezialität:
Formeisen
Breitflanschträger

Büro und Lager: Mindener Straße 36
Bahngelände Lierenfeld · Ruf 72596/97



Über 100 Jahre Schumacher-Bräu

Stammhausgaststätte

Oststraße 123 · Tel. 26251

Im goldenen Kessel

Bolkerstraße 44 · Tel. 81150

Schumacher-Bräu Süd

Friedrichstraße 21 · Tel. 21932

Im Nordstern

Nordstraße 11 · Tel. 445935

Im neuen Kessel

Wehrhahn 37 · Tel. 23850

Schumacher-Bräu Flingern

Linden-, Ecke Wetterstraße · Tel. 67047

Wolfschlucht

am Grafenberger Wald · Tel. 61454

Arbeit. Die ganze moderne Industriedichtung nahm von diesem Bund ihren Ausgang, und alle sogenannten Arbeiterdichter schlossen sich an.

Jetzt trat Josef Winckler in seine erste große Schaffensperiode ein: Im Inselverlag erschienen die „Eisernen Sonette“, jene große Dichtung, die, aus voller Gegenwartsbejahung geboren, sich zum Industriezeitalter bekennt und nichts von modischem Weltpessimismus wissen will. Für diesen Dichter, der an die Kraft des Schaffens im Frieden seine höchste Zuversicht verschwendete, wurde der Weltkrieg ein Schicksalssturz, wurde der Zusammenbruch zu einem Fall ins Bodenlose.

Josef Winckler erfuhr nun die erste große Zäsur seiner inneren Entwicklung. Sie riß ihn in Jahre des Schweigens. Erst 1922 schrie der Dichter im „Irrgarten Gottes“, der „Komödie des Chaos“ auf: Er sah, daß Gott sinnlos geschaffen oder seine Herrschaft verloren habe und der Anti-Christ regiere! Für den Dichter gab es jetzt nur eine Rettung: den Weg zurück zum Heimatboden. Dieser Weg wurde ihm möglich, als er die innere Verzweigung durch weltüberwindendes Lachen besiegte. Im Humor fand Winckler sich selber wieder in der Gestalt des „Tollen Bombergs“, der frei über dem Alltag und all' seinen Unzulänglichkeiten steht: „ein Spätling der Renaissance“, ein überschäumender Vollmensch, der damals wie eine wahre Erlösung über den allgemeinen Niedbruch einer sich selbst zerstörenden Generation triumphierte.

Mit diesem Roman, der schnell zu einem unvergänglichen Volksbuch geworden ist, war der Dichter über die Krise seiner seelischen und geistigen Welt vorgedrungen in das sichere Reich bleibender Werte. Jetzt konnte er in die zweite große Periode seines Schaffens eintreten und in Freiheit seinen Jugend- und Heimattraum gestalten: in seinem ersten Westfalenbuch von 1925, dem „Pumpnickel“, einem der schönsten deutschen Bücher einer Kindheit und ihrer Ahnenwelt, zugleich erweitert um den tiefsinnigen, niederdeutschen Volksmythos vom „Ollen Fritz“, der als spukhaft ruheloser Wanderer in der Westfalenseele weiterlebte, bis nach Dithmarschen hinauf. Josef Winckler hatte das Glück, einem der letzten Träger dieses Mythos, dem fabelhaften Heideschneider Börnebrink, noch zu begegnen.

Wincklers Sonderstellung als schöpferischer Volksdichter ist nie bestritten worden. Noch kurz vor dem Verbot dieser Zeitung schrieb Gregor Heinrich in der „Germania“: „Es ist auffallend, daß so vieles, was es an deutschem Humor, an komischer und satirischer Literatur gibt (wohlverstanden, wo sie echt geboren und naturgewachsen auftritt), dem Lande Westfalen angehört – womit freilich nicht die heutige Provinz gemeint ist, sondern das uralte Sachsenland, das einst reichte: etwa von Wildeshausen im Norden (der Geburtsstätte Widukinds), zwischen Weser und Ems, nach Süden bis Kassel, da einst ‚König Lustik‘ die Residenz seines ‚Königreiches Westfalen‘ aufschlug. In diesem Raum wurde der deutsche Humor geboren: die Schwänke des Lügenbarons Münchhausen, der humoristische Hausschatz in Bilder-

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



reimen des Wilhelm Busch, der Humor Wilhelm Raabes, der Wanderer Peter Hille, der mit Humor die Welt wieder gultachen wollte, Grabbe, der satirische Dramatiker, ja Till Eulenspiegel soll sogar Westfale sein ... Was aber jemals über westfälische Erde an Gestalten derbster Komik wie feinsten Humors gewandert ist, das ist wie ein Erbe von Josef Winckler, dem heute lebenden und schaffenden Dichter, in sein lachendes Werk aufgenommen, und er hat es vermehrt und von neuem damit die Welt zum Lachen gebracht.

Jetzt konnte Winckler auch die „Eisernen Sonette“ neu formen in der „Eisernen Welt“. Er hatte nun erkannt: „Gott fordert von uns neue Rechenschaft, neue Überprüfung, neuen Glauben. Der uralte Feind war es, der aufstand, gleicherweise Feind aller Völker: der Urfluch, der Urdämon, der ewige Widersacher aus der Materie gegen den Geist. So rangen letztlich in den Menschenschlachten polare Mächte um den Sieg – wem der endliche Triumph gehört: dies ist Aufgabe der Zukunft!“

Aber Gott meinte es ernster mit den Menschen und damit auch mit dem Dichter. Das Inferno des Dritten Reiches traf Winckler ganz persönlich und unmittelbar. Seine geliebte Frau stammte aus einem alten jüdischen Hause Kölns. Mit ihr erfuhr er die letzte satanische Gewalt der Politik, des Massenwahns, der Unmenschlichkeit. Böse stürzte die kaum aufgebaute Welt zusammen. Die Einkehr zu den „Müttern“ wurde jetzt Zuflucht des Dichters. Er schuf das einmalige „Mutterbuch“ und die Muttererzählungen „Im Schoße der Welt“. Hier stieg

der Dichter hinab in die tiefsten Tiefen alles Menschlichen und hinauf zu den höchsten Sphären der reinen Göttlichkeit. Das heiligste Erlebnis jedes Menschen, sein persönliches Verhältnis zur eignen Mutter, wurde hier ebenso gestaltet wie die heiligste Liebe der Menschen, die Mutterliebe; sie wurde hier zum herrlichen Lobgesang. Die Bilder und Visionen, Deutungen und Träume, Lieder und Balladen, Hymnen und orphischen Gesänge, symphonischen Strophen und Rhythmen im Mutterbuch sind unerschöpflich. Einhellig stellte die Kritik fest, daß hier ein Meisterwerk vorlag – bis plötzlich der Schlag niederfuhr: es durfte nicht weiter verlegt werden! Der Autor lebte ja in Acht und Bann und durfte nur „unauffällig mitlaufen“!

Dann endlich, nach dem Ende des Krieges, wurde ihm die Gattin aus dem Exil wiedergegeben. Nicht für lange. Mit dem Tode der Lebensbegleiterin wurde dem Dichter das größte Opfer abverlangt. Diesmal verstummte er nicht wieder, aber er flüchtete abermals in seine Heimat und dichtete das von weltüberwindendem Lächeln überglänzte Buch „Fest der Feste“, darin der die Heilige Familie bis in sein elterliches Haus führt: Weihnachten auf Haus Nyland. So bejahte er trotz allem Leid die ewige Liebe. Diese letzte Gewißheit hat den Dichter so reich gemacht, daß sein Weihnachtsbuch, daß auch sein „Westfalenspiegel“ sich zu wahrer Heiterkeit erheben konnten, zu jener „Gottesfröhlichkeit“, die das Unerschütterlichste ist, was die Kräfte des Wortes uns bescheren kann. Mit Recht erhielt der Dichter hauptsächlich für diese Bücher den Annette-von-Droste-Hülshoff-Preis, den höchsten Preis, den Westfalen zu vergeben hat.

Der altbekannte Brauerei-Ausschank

„Zum Uerige“ und „Neweaan“

in der Düsseldorfer Altstadt, Ecke Berger- und Rheinstraße

bietet

„e lecker Dröppke“

aus eigener Brauerei

Seit über 100 Jahren

W. & J. SINZIG

Werkstätten für handwerksgerechte

SCHREINERARBEITEN

Düsseldorf-Hamm · Blasiusstr. 49-51 Ruf 24373

50 JAHRE IN DER ALTSTADT

KARL Breitenbach
UHRMACHERMEISTER
UHREN · SCHMUCK

FLINGERSTRASSE 58/60 · TELEFON 13175

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

BENRATHER HOF

TONI RUDOLPH & SOHN

KÖNIGSALLEE · RUF 21618

Groß-Ausschank der Brauerei

Dieterich Hoefel

Solide Preise · Eigene Schlachtung · Eigene Metzgerei

Muggels Schelmenstreiche

Zollfreie Vögel

Eine Tages blieb der Muggel am Zolltor stehen. Sollte er am Ende Reue empfunden haben und freiwillig...? Aber der Muggel bereute nichts. Er wollte sich auch nur nach etwas erkundigen. Er tippte höflich an seine Hutkrempe und fragte die erstaunten Zöllner: „Saht ens, Ehr Häre, wie is dat eegentlich so? Ech han do so en Bestellung op Vögele, Singvögele. Wenn ech die so von drusse erenbrenng, – wollt Ehr die verzolle?“

„Und nicht zu knapp“, lachten die Zollbeamten. „Singvögel soll man überhauptens nicht einfangen“, belehrte ihn ein ganz Schlauer.

„Saht dat am besten dene, die sie verkoofe“, schlug der Muggel zurück. „Wenn ech nu hä vor der Stadt welche fang...“ „Daß ich nicht lach“, ließ ihn der oberste Zöllner gar nicht ausreden, „hier in der Stadt gibt es keine Singvögel, außer in den Anlagen“. „Und da ist das Fangen verboten“, wußte der andere es wieder. „Ja Muggel, diesmal steht es schlecht mit dem Geschäft.“

Aber der Muggel ließ sich nicht abweisen, er wollte es partu ganz genau wissen. Dafür sind die Douaners ja da, daß sie Auskunft geben.

„In de Anlage“, fing er wieder an, „ist Fangen verbode. Äwer, wenn ech nu so en paar Goldammere oder so hä in de Göss finden tät, wat dann?“

„Wat du in de Göss findest, Muggel, ist zollfrei“, lachte der Oberste wieder. „Das ist nämlich auch danach, hahaha!“

„Is gut“, lachte auch der Muggel und ging.

Eine Woche hörten die Zöllner nichts vom Muggel. Die kleine Anfrage war längst vergessen. Aber der Muggel schlief nicht. Meist nachts nicht einmal. Am Tage bestimmt nicht.

In seinem Revier gab es viele Singvögel. Was verstanden die Douaners von den Arten; denen waren doch alle nur Mösche oder Sprole.

Der Muggel aber fütterte in seinem Revier seit Tagen die beste Vogelküche. Zuerst immer am selben Fleck. An Buchfinken, Goldammer, Grasmücken, Rotschwänzchen und Kohlmeisen; es war ein hübsches Sortiment.

Dann verlegte er den Futterplatz, und die Vögel folgten dem lieben Fütterer getreulich überall hin nach. Das aber wollte der Muggel erreichen.

Endlich war es soweit. Der Muggel hatte noch nichts gefüttert. Die Tiere waren hungrig. Kaum erschien er, kamen sie von allen Seiten geflogen. Der Muggel über-schaute die Versammlung. Die schönsten Arten waren alle mehrmals vertreten. „Die Parad kann sich kike losse“, schmunzelte der Muggel. „Äwer wie im Circus, erst dreimal rund um die Maneg, dann git et och Zückerkes för de Ponys.“

Damit machte sich der Muggel, ohne zu füttern, auf den Weg zur Stadt. Nur hin und wieder ließ er unterwegs ein paar Körnchen fallen. Und die bunte Gesellschaft pickte lustig immer hinter ihm her. Bis zum Zolltor.

Dort streute der Muggel den erstaunten Douaners extra viel vor die Füße. Und hier nahm der Muggel im Beisein der Zöllner seine zweite Parade ab. Er war mit ihr sehr zufrieden. Was da um ihn herum pickte, war ein schönes Bilderbuch aus der Tierwelt der Singvögel, mit einer handgeschriebenen Einleitung vom Vogelfänger Muggel.

Da ging den Zöllnern ein spätes Licht auf. Das war also der Sinn der langen Fragen vom Muggel gewesen, ob Singvögel zollfrei eingeführt werden dürften.

Aber noch waren sie nicht in der Stadt!

Doch in dem Augenblick, als die Zöllner sich klar wurden, wie hier ein Paragraph umpickt wurde, hatten die Vögel den Zolltarif schon überhüpft.

Der Muggel hatte sein Futter über die Stadtgrenze gestreut! Und zwitschernd, trillernd und pfeifend, je nach Organ, waren die Singvögel in die Stadt gehüpft. Zollfrei, wie es der Muggel geplant hatte.

Dann griff er in seine Manteltasche, nahm Futter in beide Hände, streckte die Arme aus, und die ganze Vogelschar flog ihm auf Hände, Arme und Schultern und wechselte sich eifrig im Picken ab.

„Jo“, lachte der Muggel, „Ehr habt gedenkt, der Muggel hat ne Vogel. Mit *einem* gibt de sech net ab, der hät gleich mehrere. Äwer die sind zollfrei, ganz nach Auskunft.“

Damit ging der Muggel, eine lebende Vogelhecke, in die Altstadt. Dort verschenkte er die Vögel an die, die sie haben wollten. Er verkaufte sie wohlweislich nicht. Er wußte ja doch, in wenigen Tagen waren sie alle wieder bei ihm im Revier – in Freiheit.

Erich Meyer-Düwerth

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!